

Schriften des Initiativkreises  
katholischer Laien und Priester in  
der Diözese Augsburg e.V.



Heft  
27

**Kirche und Nationalsozialismus.  
Kollaboration oder Widerstand?**

Georg May

Teil I

Die Initiativkreise katholischer Laien und Priester in den Diözesen bemühen sich in vielfältiger Weise um die Verbreitung und Verteidigung der Lehre der katholischen Kirche nach den Weisungen der Päpste und der mit ihnen verbundenen Bischöfe.

**Bezugsadresse:**

Helmut Volpert  
Spielermoos 3  
88161 Lindenberg  
Tel.: 08381/2326  
Fax: 08381/940215  
E-Mail: volpert@ik-augsburg.de

Herausgeber:



Initiativkreis kath. Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V.

Bankverbindung:

Landsberg-Ammersee-Bank

BLZ 700 916 00, Konto-Nr.: 58 11 520

Spenden auf das angegebene Konto sind steuerlich abzugsfähig.

Wir bitten Sie bei Spenden um Angabe Ihrer vollständigen Adresse, damit eine Zuwendungsbestätigung zugesandt werden kann.

2 Auflage 2004

Georg May

**Kirche und Nationalsozialismus.  
Kollaboration oder Widerstand?**

Teil I



# Inhalt

Einleitung	7
§1 Bewegung, Ideologie, Regime	9
I Bewegung	9
II Ideologie	10
III Regime	11
§2 Die Erwachsenen	13
I Leistungen	13
II Die Propaganda	18
III Die Gruppen in der Bevölkerung	22
IV Die katholischen Christen	24
§3 Die Jugend	28
I Erziehungsziele	28
II Die Schule	29
III Die Berufe	32
IV Die Hitler-Jugend	33
V Der Reichsarbeitsdienst	36
VI Konfessionelle Jugendverbände	37
VII Die Bilanz	39
§4 Die Priester	41
I Die Haltung zur nationalsozialistischen Ideologie	41
II Klerus und Volk	43
III Die Bekämpfung des Klerus	44

§5 Die Bischöfe	48
I Die Ausgangslage	48
II Die Irrtümer	50
III Die Verkündigung der Bischöfe	52
IV Das angebliche Fehlen der Proteste	54
V Schriftwechsel	57
VI Verhandlungen	60
VII Aktiver Widerstand	61
Anmerkungen	64

## Einleitung

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende war, waren sich die Zeitgenossen einig, daß die katholische Kirche, als Einheit von Klerus und praktizierenden Katholiken begriffen, dem Nationalsozialismus als Ideologie widerstanden hatte und dem Regime nicht mehr als den staatsbürgerlichen Gehorsam geleistet hatte. Die Erinnerung an das Mißtrauen und an die Ausfälle der nationalsozialistischen Bewegung gegen die katholische Religion, an die mannigfachen Schikanen gegen die Kirche, an die vielen Benachteiligungen, Einschränkungen und Zurücksetzungen katholischer Laien, an die ständige Beobachtung und Bespitzelung des Klerus, an die große Zahl von Verhafteten und Hingerichteten war zu frisch, als daß jemand ernst genommen worden wäre, der behauptet hätte, die katholische Kirche habe im Dritten Reich versagt, sie habe versäumt, zu tun, was möglich und geboten war. Doch mit wachsendem Abstand von der deutschen Katastrophe wendete sich das Blatt. Im Innern der Kirche und außerhalb ihrer erhoben sich Stimmen, die Vorwürfe gegen Papst, Bischöfe, Kleriker und Laien vorbrachten. Man wies auf einzelne unangemessene Erscheinungen und Handlungen vor allem von Klerikern hin und zog daraus Material für heftige allgemeine Anklagen. So mußte beispielsweise der Besuch des Bischofs von Osnabrück, Wilhelm Berning, in dem Konzentrationslager Eschwege dazu herhalten, um die Kirche der Unterstützung des Terrorregimes oder wenigstens ungenügenden Widerstandes zu bezichtigen. Den Bischöfen insgesamt wurde vorgeworfen, nicht häufig und nicht laut genug gegen Unrecht und Gewalt protestiert zu haben. Die Attacken machten vor dem Nachfolger Petri nicht halt. Die Gestalt Papst Pius' XII. mußte die Schmähungen Hochhuths und Cornwells über sich ergehen lassen, die von kirchenfeindlicher und jüdischer Seite begierig aufgegriffen wurden und heute einen Bestandteil der political correctness bilden. Nun kann man gegenüber diesen Verunglimpfungen auf eine schwerwiegende Unstimmigkeit hinweisen. Während die Nationalsozialisten der Kirche vorwarfen, sie verweigere

sich dem Staat, behaupten die Kritiker oder Feinde von heute, sie habe sich dem System angebiedert. Schon dieser Widerspruch muß stutzig machen. Beides kann nicht wahr sein, weil es sich gegenseitig aufhebt. Tatsächlich sind die Motive derer, welche die Kirche heute in den Anklagezustand versetzen wegen ihres Verhaltens im Dritten Reich, häufig verräterisch. Sie verraten die Absicht, in der die Beschuldigungen vorgetragen werden. Es sind einmal innerlich oder äußerlich mit Glauben oder Kirche zerfallene Personen, die der Kirche etwas auswischen wollen, indem sie auf ihr angebliches Versagen aufmerksam machen. So soll ihre Trennung von der Religion und der religiösen Praxis eine scheinbare Rechtfertigung erfahren. Daneben sind es die Besserwisser und Wichtigtuer, die nachher immer sich genau auskennen, wie man sich hätte verhalten müssen, die selber aber niemals in einer vergleichbaren Situation gestanden haben. Sie erheben den Zeigefinger gegen andere, aber nicht gegen sich selbst. Ihr Vorgehen ist von Hybris getragen. Weiter reihen sich auch manche Protestanten in die Front derer ein, welche die katholische Kirche des Versagens in der Zeit des Dritten Reiches bezichtigen. Sie suchen damit vermutlich von dem fragwürdigen Verhalten ihrer eigenen Konfession abzulenken. Schließlich gibt es auch in den Reihen der Historiker, vor allem der Zeitgeschichtler, eine nicht zu übersehende Zahl von Personen, die meinen, sich profilieren zu können, wenn sie gegen das Verhalten der katholischen Kirche im Nationalsozialismus zu Felde ziehen. Es ist dem beruflichen Fortkommen nicht förderlich, wenn man in den Ruf gerät, „apologetisch“ zu arbeiten, d. h. der Kirche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Für einen beträchtlichen Teil derer, welche die katholische Kirche heute an den Pranger stellen, gilt jedenfalls: Es ist der Haß gegen Glauben und Kirche, der ihnen die Feder führt. Der Kampf gegen Glaube und Kirche, den die Nationalsozialisten geführt haben, geht weiter. Er wird heute nicht von Himmler und Rosenberg, sondern von Augstein, Raddatz und Deschner betrieben. Es sind vor allem linksgerichtete Intellektuelle, die Anschuldigungen laut werden lassen.

Angesichts dieser Lage möchte ich, soweit es im Rahmen eines Vortrags möglich ist, die geschichtliche Wahrheit vorlegen. Ich werde mich bemühen, das Verhältnis von katholischer Kirche und Nationalsozialismus so darzustellen, wie ich es erlebt und aus jahrelangen Studien erkannt habe. Ich gehe dabei so vor, daß ich die verschiedenen Gruppen der Bevölkerung bzw. des Volkes Gottes je für sich zu würdigen versuche. In diesem Sinne werde ich über die Erwachsenen, die Jugendlichen, die Priester, die Bischöfe und den Papst sprechen. Zu Anfang zeige ich kurz die politischen Rahmenbedingungen im Dritten Reich auf. Abschließend werde ich auf die beiden Kernfragen Kollaboration und Widerstand eingehen. Wenn ich gelegentlich aus eigenen Erfahrungen berichte, dann nicht deswegen, weil ich mich für wichtig ansehe, sondern weil mein Verhalten als durchschnittliches repräsentativ für viele andere war.

## §1 Bewegung - Ideologie - Regime

Bei dem Phänomen des Nationalsozialismus ist zwischen der politischen Bewegung, der Ideologie und dem Regime zu unterscheiden.

### I. Bewegung

Der Nationalsozialismus in dem hier gemeinten Sinne nahm seinen Anfang mit der Gründung der politischen Partei der NSDAP. In ihr setzte sich seit 1921, im wesentlichen nicht ernsthaft angefochten, Adolf Hitler immer mehr durch. Die Partei war viele Jahre lang bedeutungslos, die Zahl ihrer Mitglieder und Wähler gering. Ein Durchbruch gelang erst mit der Reichstagswahl vom 14. September 1930. Die NSDAP zog mit 107 Abgeordneten in den Reichstag ein und wurde dadurch zu einem ernstzunehmenden politischen Faktor. Auch in den Ländern des Deutschen Reiches gewann die Partei in zunehmendem Maße Anhang. Ihren Höhepunkt erreichte sie bei der Reichstagswahl im Juli 1932 mit 230 Abgeordneten, während sie im November 1932 auf 196 Abgeordnete zurückfiel. Es soll an dieser Stelle nicht aufgeführt werden,

wie sich die Anhänger und Wähler der NSDAP soziologisch gruppierten. Konfessionell gesehen, ist sicher: Die NSDAP errang ihre größten Erfolge stets in überwiegend protestantischen Gebieten und unter Protestanten, ihre geringsten in überwiegend katholischen Gebieten und unter den praktizierenden Katholiken. Die NSDAP verstand sich nicht als eine Partei von vielen, sondern als die einzige zur Führung berufene revolutionäre Bewegung. Nach der Machtübernahme wurde die Partei zu einer Massenorganisation. Die nationalsozialistische Bewegung bestand nicht nur aus der Partei. Sie gliederte sich vielmehr zahlreiche Organisationen für Männer und Frauen, Jugendliche und Kinder an, schuf Verbände für die verschiedenen Berufsstände und erfasste so alle Schichten der Bevölkerung. Personen über zehn Jahren, die nicht irgendwie organisiert oder irgendwo erfaßt waren, gab es kaum noch, Ein Beispiel: Mein Großvater stieg zu der steilen Position eines stellvertretenden Luftschutzwartes in dem Mietshaus auf, in dem er wohnte.

## II. Ideologie

Der Nationalsozialismus war auch eine Ideologie oder, wie er von sich selbst sagte, eine Weltanschauung. In der nationalsozialistischen Ideologie flossen verschiedene Strömungen zusammen. Ihre Ahnherren waren Denker wie Charles Darwin, Houston Stewart Chamberlain, Richard Wagner, Georg von Schönerer, Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche. Zentrale Punkte waren ein radikaler Rassenantisemitismus und ein menschenverachtender Sozialdarwinismus. Die Moral der Bewegung wurde zusammengefaßt in dem Schlagwort: Gut ist, was dem Volke nützt. In ihr waren Begriffe und Tugenden wie Erbarmen und Mitleid getilgt. Auch der Liberalismus steuerte seinen Anteil zu der Ideologie des Nationalsozialismus bei. Bei seinen Euthanasiemaßnahmen konnte sich das Regime auf das von den beiden liberalen Universitätsprofessoren Karl Binding (Jurist) und Alfred Hoche (Medizin) 1920 herausgegebene Buch „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ stützen. Der Monistenbund,

eine politisch linksstehende Vereinigung von Atheisten, begann bereits 1913 die Diskussion um die Straffreiheit der gezielten Lebensverkürzung als Tötung auf Verlangen von Sterbenden und unheilbar Kranken. In den angelsächsischen Ländern entstanden in den 1930er Jahren Gesellschaften, die das Recht des Einzelnen auf einen angenehmen Tod propagierten. Der katholischen Kirche stand die nationalsozialistische Bewegung von Anfang an distanziert, mißtrauisch oder ablehnend gegenüber. Ihre übernationalen Werte, ihre hierarchische Führung, ihre kompromißlose Glaubenslehre, ihre anspruchsvolle Sittenlehre und ihre straffe Disziplin waren für die meisten Anhänger befremdlich oder unerträglich. Durch die vielen Sozialisten und Kommunisten, die nach 1933 zur nationalsozialistischen Bewegung stießen, wurde das antikatholische Potential des Nationalsozialismus neuerlich aufgeladen. Der offizielle Protestantismus und die große Masse auch der kirchennahen Protestanten sahen das Heraufkommen des Nationalsozialismus ohne Besorgnis, ja mit Zuversicht. Protestantische Elemente fanden ihren Weg in die nationalsozialistische Ideologie. So empfahl sich der Protestantismus den Nationalsozialisten durch seinen weitverbreiteten Nationalismus. Der größte Teil der praktizierenden Protestanten lehnte die demokratische Weimarer Republik entschieden ab und geriet so in die Nähe der nationalsozialistischen Ideologie vom Führerstaat. Die protestantische Kritik an der Papstkirche, ihren Einrichtungen und ihrer Geschichte fand willige Aufnahme im Nationalsozialismus. Der Protestantismus hat von seinem Anbeginn die Anlehnung an die staatliche Macht gesucht; ohne sie wäre er überhaupt nicht entstanden. Nach diesem Gesetz hat er in seiner Geschichte gehandelt. Auch in der Zeit des Dritten Reiches bemühte er sich unentwegt um Nähe zum Regime.

### III. Regime

Am 30. Januar 1933 bildete Hitler als Reichskanzler die Regierung des Deutschen Reiches. Die zahlenmäßige Geringfügigkeit der nationalsozialistischen Minister besagte nichts über den

Einfluß der Bewegung auf die Regierung und die Geschicke des Reiches. Die Berufung Hitlers zum Chef der Regierung wurde von sehr vielen Zeitgenossen falsch beurteilt. Rudolf Breitscheid, der Fraktionsvorsitzende der SPD im Reichstag, klatschte vor Vergnügen in die Hände, als die Nachricht von der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler eintraf, er meinte, nun werde er sich bald bloßstellen. Breitscheid und die vielen anderen, die dachten wie er, sollten sich täuschen. Aus der Regierungsbildung wurde rasch die Machtergreifung. Die Notverordnung vom 28. Februar 1933 „Zum Schutz von Volk und Reich“, die nach dem Reichstagsbrand erlassen wurde, bildete die Grundlage für den permanenten Ausnahmezustand. Das Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933 machte Hitler vom Reichstag unabhängig. Innerhalb weniger Monate war Hitler völlig Herr der Lage im Reich und in den deutschen Ländern. Eine ernsthafte Opposition existierte nicht mehr. Das nationalsozialistische Regime saß fest im Sattel. Ich spreche von dem Regime und meine damit die dem politischen System des Nationalsozialismus entsprechende, von ihm geprägte Form der Regierung. Mit Energie und Geschick ging es daran, Staat und Gesellschaft nach seinen Vorstellungen umzubilden. Seit dem 2. August 1934 vereinte Hitler das Amt des Reichskanzlers und des Reichspräsidenten in seiner Person. Damit gab es keine verfassungsmäßige Einrichtung mehr, die seine Macht hätte eingrenzen können.

## § 2 Die Erwachsenen

Es stellt sich die Frage, wie sich die erwachsene Bevölkerung Deutschlands zu Hitler, seiner Regierung und seinen Regierungsmaßnahmen stellte.

### I. Leistungen

#### 1. Die Ausgangslage

Wenn man die Einstellung der erwachsenen Bevölkerung Deutschlands zum Dritten Reich verstehen will, muß man die Verhältnisse bedenken, die der Nationalsozialismus antraf, als Hitler am 30. Januar 1933 Reichskanzler wurde, und die er in den sechs Jahren bis zum Beginn des Krieges gestaltet hat. Die Republik von Weimar konnte sich während der 14 Jahre ihrer Existenz nicht konsolidieren. Von außen wurde sie durch die erbarmungslose Härte der Siegermächte des Ersten Weltkrieges bedrängt und bedrückt. Der Vertrag von Versailles entriß Deutschland weite Teile seines Staatsgebietes. Aus dem verarmten deutschen Volk wurden jahrelang Reparationen herausgepreßt. Als es bei der Lieferung von Telegraphenstangen zum Verzug kam, besetzten alliierte Truppen das Ruhrgebiet. Im Innern des Deutschen Reiches herrschten wiederholt Bürgerkrieg, Aufstände und Unruhen. Zwischen den verfeindeten Anhängern der politischen Parteien wütheten erbitterte Kämpfe, tobten Saal- und Straßenschlachten. Die Geldentwertung (Inflation) führte zu der Verarmung und Verbitterung breiter Schichten des Volkes. Das Elend der Massen nahm unvorstellbare Ausmaße an. Dazu trat der Verfall von Kultur und Sitte. Die Unsittlichkeit und die Zügellosigkeit leichtlebiger Kreise überschritten jedes Maß. Wer erfahren will, wie es dieserhalb in der Weimarer Zeit zuging, der lese die Bücher von Otto Friedrich, „Weltstadt Berlin. Größe und Untergang“, 1918-1913, München 1973 und Carl Zuckmayer „Als wär's ein Stück von mir“, 1966. Die letzten Jahre der Weimarer Republik waren von unvorstellbarer Armut und Not geprägt. Im Jahre 1932 betrug die Arbeitslosigkeit

keit in Deutschland 30,5 %. Zum Vergleich: Frankreich hatte damals eine Quote von 5,6 % Arbeitslosen. Die demokratischen Kräfte waren erschöpft. Sie vermochten dem Volk weder Hoffnung noch Zuversicht zu geben. Sehr viele Menschen waren innerlich gewillt, einen durchgreifenden Wandel in Staat und Gesellschaft zu akzeptieren, weil sie darin die einzige Rettung sahen. Die meisten waren unbedenklich bereit, auf die (politische) Freiheit zu verzichten, wenn ihnen dafür (wirtschaftliche) Sicherheit geboten wurde.

## 2. Die Erfolge

Das Regime vollbrachte in den ersten sechs Jahren seines Bestehens große Leistungen, die für die Mehrheit des Volkes spürbare Verbesserungen bedeuteten. Mit eiserner Faust wurden alle politisch Andersdenkenden von der Beeinflussung des Volkes ausgeschaltet. Das Regime ließ politische Gegnerschaft nicht zu, merzte vielmehr jeden Ansatz dazu rücksichtslos aus. Die Parteien verschwanden. Das parlamentarische System hörte auf. Die Masse der Deutschen bedauerte diese Entwicklung nicht. Der Begriff der Volksgemeinschaft gewann immer mehr Boden gegenüber der in den schwärzesten Farben dargestellten Herrschaft der Parteien. Der furchtbare politische Hader, der vor allem die letzten Jahre der Weimarer Republik geprägt hatte, war zu Ende. Die schrecklichen Szenen der Straßen- und Saalschlachten zwischen rivalisierenden politischen Kräften mit zahlreichen Toten -und Verwundeten waren vorüber. Der mörderische Kampf der politisch verfeindeten Gruppen gehörte der Vergangenheit an. Der Verlust der Möglichkeit, sich bei Wahlen zwischen konkurrierenden politischen Kräften entscheiden zu können, wurde von der großen Mehrheit nicht bedauert.

Das Regime gab die Parole aus: Arbeit und Brot, und es verschaffte den Millionen Erwerbslosen und Hungernden beides. Die Massenarbeitslosigkeit wurde beseitigt. Notstandsarbeiten brachten Hunderttausenden wenigstens ein bescheidenes Einkommen. Stillgelegte Fabriken nahmen ihre Arbeit wieder auf. Durch die Gewährung von Vorteilen und mit politischem Druck wurden die

Unternehmer veranlaßt, Neueinstellungen vorzunehmen. Man spürte, daß eine ungeheure Energie am Werk war. Auf die orientierungslosen, von Angst und Depression heimgesuchten Massen machte der entschiedene, tatkräftige Wille der neuen Regierung einen tiefen Eindruck. Die Unternehmer flühlten sich befreit vom Druck der Weltwirtschaftskrise. Die Verzweiflung der Massen wich der Zuversicht. Die zermürbenden Nöte eines Daseins zwischen Arbeitsamt, Wärmehalle und Armenküche ließen die Menschen auch Übergriffe, Verhaftungsaktionen und Amtsentsetzungen hinnehmen. Die Bürger verloren ihre Existenzangst. Es war eine gewaltige Leistung, über sechs Millionen Arbeitslose in Arbeit und Brot zu bringen, eine Leistung, die viele für unmöglich gehalten hatten. Im Jahre 1938 bestand bereits Mangel an Arbeitskräften. Ein allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung setzte ein.

Das Regime verstand es, soziale Forderungen aufzunehmen und populär zu machen und in gewissem Umfang auch durchzusetzen. Es versuchte mit Erfolg, dem Arbeiter Ehre und Würde zu verschaffen. Der Stand des Arbeiters wurde gehoben und gewann vermehrte Achtung. Die Parole vom „Arbeiter der Stirn und der Faust“ wirkte versöhnend zwischen den Klassen. Die gesellschaftlichen Trennlinien wurden durchlässiger. Aus einfachen Verhältnissen stammende Personen erhielten neue Aufstiegschancen. Die Unterschiede der Klassen wurden zum beträchtlichen Teil abgebaut und eingeebnet. Dazu trugen Einrichtungen, wie Hitler-Jugend, Arbeitsdienst und Wehrmacht bei. Manche Forderungen, die sozialistische Kreise vorgebracht hatten, aber nicht hatten durchsetzen können, wurden jetzt erfüllt. Der 1. Mai wurde zum bürgerlichen Feiertag, dem „Tag der Arbeit“, erhoben. Unter der Parole „Schönheit der Arbeit“ wurde versucht, die Arbeitsstätten gesünder und angenehmer zu machen. Im Berufswettkampf wurde das Streben nach Leistung und Auszeichnung im Beruf gefördert.

Dem Bauernstand wurde ebenfalls hohe Bedeutung beigemessen und die Bauernschaft entsprechend gefördert. Das Erntedankfest jedes Jahres wurde zu einer Gelegenheit, das Bauerntum hervor-

zuheben. Gleichzeitig wurden wirksame Maßnahmen zur wirtschaftlichen Gesundung der Bauernschaft eingeleitet. Die verschuldeten Bauern wurden entschuldet, der Landflucht wurde entgegen gearbeitet. Mit „Landjahr“ und Einsatz des Reichsarbeitsdienstes auf dem Land suchte man dem Arbeitskräftemangel auf den Bauernhöfen zu begegnen. Das Reichserbhofgesetz wirkte der Zerstückelung der landwirtschaftlichen Betriebe im Rahmen der Erbfolge entgegen und suchte wirtschaftlich gesunde Betriebe zu erhalten. Der Bauernstand gewann allgemeine Achtung.

Das Regime bemühte sich auch mit Erfolg um soziale Maßnahmen für die Schwachen; es praktizierte in mancher Hinsicht einen Sozialismus der Tat. Mit der NS-Volkswohlfahrt wurde eine gewaltige Hilfs- und Fürsorgeorganisation ins Leben gerufen. Das Winterhilfswerk mit der Parole: „Keiner soll hungern und frieren“ war eine lebhaft begrüßte soziale Massenbewegung. Die Solidarität der Menschen mit Armen und Bedürftigen wurde fortwährend durch Sammlungen und Unternehmungen wie den Eintopfsonntag gefördert. Die Einrichtung „Kraft durch Freude“ verschaffte Hunderttausenden Erholung und Reisen. Die kinderfreundige Familie wurde begünstigt. Mit Ehestandsdarlehen wurde die Begründung einer Familie erleichtert. Eine rege Bautätigkeit setzte ein. Hunderttausende erhielten Wohnungen. Siedlungsvorhaben wurden verwirklicht.

Die öffentliche Sicherheit nahm gegenüber der Zeit der Weimarer Republik zu. Gegen gewisse Verbrechen griff das Regime mit harter Hand durch. Durch das Gesetz gegen erpresserischen Kindesraub vom 22. Juni 1936 wurde ein Damm gegen ein vor allem in den USA vorkommendes Verbrechen aufgerichtet. Mit dem Autofallengesetz vom 22. Juni 1938 wurde man einer neuen Art von Verbrechen mühelos und rasch Herr. Das Regime ging scharf gegen die Abtreibung vor. Die Ringvereine von ehemaligen Knastbrüdern wurden verboten. Gewalt und Terror gegen politische Gegner wurden von den meisten hingenommen, weil das Regime ihn entweder verbarg oder durch geschickte Propaganda als notwendig erklärte.

Auch kulturell und sittlich schien sich ein Wandel anzubahnen. In den Jahren 1933/34 bemühte sich das Regime in gewissem Umfang, für Religion und Moral einzutreten. Die öffentliche Verhöhnung des Christentums und die öffentliche Zersetzung der Sittlichkeit, die in der Weimarer Republik an der Tagesordnung waren, hörten auf. Die Organisation der Gottlosen wurde verboten. Die weltlichen Schulen, in denen es keinen Religionsunterricht gab, wurden aufgehoben. Nationalsozialistische Organisationen hielten Feldgottesdienste ab oder zogen in Uniform und mit Fahnen zum Gottesdienst in Kirchen ein. Bei den evangelischen Kirchen gab es Masseneintritte von aus der Kirche Ausgetretenen und Massentrauungen von bloß standesamtlich Verheirateten. Die vaterländischen Werte, die in der Weimarer Zeit mit Füßen getreten und in den Schmutz gezogen worden waren, wurden nun wieder geachtet und geschützt.

In außenpolitischer Hinsicht zeigte das Regime beträchtliches Selbstbewußtsein, freilich nicht, ohne bestehende Verträge zu brechen. Die Periode der Demütigungen durch das feindselige Ausland wurde beendet. Der Austritt aus dem Völkerbund, der als Instrument der Kriegsgegner galt, wurde begrüßt, übrigens auch von einem gewissen Martin Niemöller. Am 12. November 1933 stimmten 92 % der Wähler für das Regime. Manche Fesseln des Vertrages von Versailles wurden abgeworfen. Die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht am 16. März 1935 wurde als ein Akt der Gleichstellung in der Gemeinschaft der Völker begrüßt. Die militärische Gleichberechtigung mit den Westmächten wurde erreicht. Die entmilitarisierte Zone im Rheinland wurde für aufgehoben erklärt. Die einheitliche Front von England und Frankreich gegen das Deutsche Reich wurde durch das Flottenabkommen mit Großbritannien aufgelöst. Ein Nichtangriffspakt mit Polen beruhigte den östlichen Nachbarn Deutschlands. Die Achse Berlin - Rom schien die außenpolitische Isolierung Deutschlands zu durchbrechen. Die Wiedereingliederung des Saargebiets in den deutschen Staatsverband, der Anschluß Österreichs und die Gewinnung der Sudetengebiete waren außenpolitische Erfolge, die von der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes begrüßt wurden.

Die Olympischen Spiele in Berlin 1936 brachten dem Deutschen Reich den Beifall aller Teilnehmer ein. Das Ausland bekam weithin wieder Achtung vor Deutschland und bewunderte seinen wirtschaftlichen und politischen Aufstieg.

Man kann sagen, daß es dem Regime durch all dies gelang, beträchtliche Teile des Volkes, die ihm anfangs feindselig gegenüberstanden, zu gewinnen. Hitlers Taktik war, einen Teil der Bevölkerung zu befriedigen und zum Dank zu verpflichten, während ein anderer, kleinerer Teil getroffen und enttäuscht war. Damit hatte er Erfolg. Die Massen waren dem Regime dankbar. Die Wendung gegen Versailles und der Anschluß Österreichs hatten so gut wie keine Kritiker. Bei vielen lagen Gefühl und Einsicht im Widerstreit. Dem Stolz auf die wiederkehrende Macht des Vaterlandes stand das schmerzliche Bewußtsein, mit welchen Mitteln sie geschaffen wurde, gegenüber. Auch die allermeisten Männer und Frauen, die früher oder später aktiven Widerstand gegen das Regime leisteten, begrüßten manche seiner Untemehmungen und Maßnahmen. Henning von Tresckow beispielsweise warb bereits Ende der zwanziger Jahre im Potsdamer Kasino für den Nationalsozialismus. Unter den Männern, die nach dem 20. Juli 1944 verhaftet und hingerichtet wurden, waren viele, die zunächst die Regierung Hitler begrüßt hatten. Fritz Dietlof von der Schulenburg, der am 10. August 1944 gehängt wurde, war Mitglied der NSDAP seit 1932.

## II. Die Propaganda

### 1. Im Frieden

Der Mentalitätswandel im deutschen Volk ist nicht zu erklären ohne die umfassende und wirksame Beeinflussung der Massen. Das Regime errichtete ein neues Ministerium, das es bisher nicht gegeben hatte, das Ministerium für „Volksaufklärung und Propaganda“. Damit gab es zu verstehen, daß es die einheitliche politische und weltanschauliche Ausrichtung der gesamten Bevölkerung anstrebte. Das ganze Land wurde tatsächlich von der nationalsozialistischen Propaganda erreicht und überschwemmt. Die

Partei und alle ihre Gliederungen wurden in den Dienst dieses Zieles gestellt. Durch Presse und Rundfunk, durch Film und Theater, durch Feste und Kundgebungen, denen man sich häufig nicht entziehen konnte, drangen die Thesen und Maximen des Regimes ins letzte Dorf und in jeden Haushalt. Um ein Beispiel zu erwähnen: Wenn Hitler eine angeblich wichtige Rede hielt, wurden wir Schüler des Gymnasiums in die Aula der Schule geführt, um sie anzuhören: der Unterricht fiel für diese Zeit aus. Oppositionelle Stimmen kamen grundsätzlich nicht zu Gehör. Kritische Äußerungen zu dem System und seinen Trägern konnten sich jedenfalls in der Öffentlichkeit nicht vernehmbar machen. Das einzige relativ freie Wort verblieb der Kirche. Die Verkündigung der Kirche konnte oder mochte das Regime nicht unterbinden, drängte sie jedoch immer stärker in die Gottesdiensträume zurück. Unerbittlich wachte es darüber, daß in Predigten nicht politische Themen aufgegriffen wurden. Das vorhandene rechtliche Instrumentarium gestattete mühelos, angebliche Politik auf der Kanzel zu unterbinden.

Eine der wichtigsten Folgen der Propaganda des Regimes war die geglückte Verherrlichung des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler. Gerade der Mann, welcher der größte Bösewicht war, stand bei der Masse des Volkes in höchstem Ansehen. Manche Zeitgenossen gaben Fehler und Versagen an einzelnen Stellen des Regimes zu, räumten Korruption und Unterschleif von Parteiangehörigen und Hoheitsträgern ein. Aber einen nahmen sie regelmäßig von der Kritik aus: Adolf Hitler. Er war von einem Nimbus umgeben, der in einem Zeitalter der freien Presse unvorstellbar ist. Wenn man Mißstände vorsichtig zur Sprache brachte, erhielt man regelmäßig zur Antwort: Wenn das der Führer wüßte! Tatsächlich wußte er alles. Die Verschwörer des 20. Juli kannten die Unantastbarkeit Hitlers in der Meinung des Volkes. Darum begannen sie den Aufruf, der nach dem erhofften Gelingen des Attentats auf Hitler verlesen werden sollte, mit einer Lüge: „Der Führer Adolf Hitler ist tot! Eine gewissenlose Clique frontfremder Parteiführer hat es unter Ausnutzung dieser Lage versucht, der schwerringenden Front in den Rücken zu fallen und die Macht zu eigen-

nützigen Zwecken an sich zu reißen.“<sup>41</sup> Dadurch sollten alle diejenigen in den Staatsstreich hineingezogen werden, die sich bei Kenntnis der wahren Umstände vermutlich dagegen gewandt hätten.

Es bedurfte einer scharfen Intelligenz und eines festen Charakters., um gegenüber dem Ansturm der amtlichen Propaganda seinen eigenen Standpunkt zu bewahren. Unabhängige Informationsquellen waren spärlich. Die wichtigste war die Weitergabe des Wissens von Mund zu Mund. Es ist eine Tatsache, daß die Kreise, die dem Regime ablehnend gegenüberstanden, über wichtige Geschehnisse oft in erstaunlich kurzer Zeit unterrichtet waren. Aber die Gefahr bei der Weitergabe von Informationen wuchs mit dem Abstand des Vertrauens und der Vertrautheit von Personen. Das damals sich verbreitende Radiohören bot dem, der mit seinem Apparat ausländische Sender empfangen konnte, die Möglichkeit, fremde Stimmen zu hören. Das Regime wußte um die Gefahr, die ihm hier drohte, und verbot seit Kriegsbeginn das Abhören ausländischer Sender mit exorbitanten Strafen. Nach der Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939 konnte, wer ausländische Sender abhörte, mit mehrjähriger Zuchthausstrafe belegt werden.

## 2. Im Kriege

Die einseitige und unaufhörliche Propaganda muß auch in Rechnung gestellt werden, wenn man fragt, wie es sich erklärt, daß der größte Teil der Bevölkerung relativ willig oder doch ohne ernsthaftes Aufbegehren seinen Beitrag zu den Kriegen leistete, die das Regime während der Hälfte seiner Dauer führte. Der einzelne Deutsche war regelmäßig nicht in der Lage, sich über die Berechtigung der Feldzüge Hitlers ein sicheres Urteil zu bilden. So waren beispielsweise sehr viele Menschen der Ansicht, daß die Arroganz und der Übermut Polens eine militärische Züchtigung verdiene. Ich erinnere an das großmäulige, provozierende Verhalten Polens, das sich im Vertrauen auf die Garantie der Westmächte beinahe alles erlauben zu können meinte. Gewiß hat Deutschland Polen

angegriffen, aber die Demütigung und Zerschlagung des polnischen Staates, der ja ein Vielvölkerstaat war, den Frankreich auf Kosten seiner Nachbarn künstlich geschaffen hatte, erschien vielen Deutschen als gerechtfertigt. Auch die demokratischen Parteien der Weimarer Republik hatten es abgelehnt, die polnische Westgrenze anzuerkennen, dachten freilich nicht daran, die ungerechte Grenzziehung mit Gewalt zu beseitigen. Die Tschechoslowakei galt dank ihres Panslawismus als Flugzeugträger der Sowjetunion. Die ungerechte Behandlung der Sudetendeutschen durch die Tschechen wurde durch den britischen Beauftragten Lord Runciman von Amtes wegen festgestellt. Die Sowjetunion erschien fast allen Deutschen als eine bedrohliche, aggressive Macht. Frankreich hatte 1935 einen Pakt mit ihr abgeschlossen. Darin wurde allgemein eine Bedrohung des Deutschen Reiches gesehen. Der Krieg mit den Westmächten ging nicht von Hitler aus, paßte vielmehr nicht in sein Konzept. Nicht Deutschland erklärte Frankreich und England den Krieg, sondern umgekehrt. Im Sieg über Frankreich sahen viele eine gerechte Vergeltung für das, was dieses Land im Vertrag von Versailles und in den folgenden Jahren dem Deutschen Reich angetan hatte. Man muß bedenken, daß Deutschland von Ländern umgeben war, die aus ihrer Feindseligkeit nicht zuerst gegen das herrschende System, sondern gegen den erstarkenden deutschen Staat kein Hehl machten. Die feindlichen Mächte waren an einer säuberlichen Trennung zwischen Regime und Volk nicht interessiert. Sie führten Krieg gegen Deutschland, nicht bloß gegen Hitler. Die deutsche Opposition wurde von ihnen als unbedeutende Gruppe beurteilt und mit Absicht vernachlässigt. Das Regime verstand es, das Unrecht, das Deutschland und Deutschen von vielen Seiten zugefügt wurde, der Bevölkerung einzuhämmern. Aus diesen Gründen war die Beurteilung der Gerechtigkeit der Feldzüge Hitlers zumindest erschwert.

### III. Die Gruppen in der Bevölkerung

Wissen und Informationsstand, Charakter und Artung der Menschen sind verschieden. Entsprechend dieser Verschiedenheit waren in der deutschen Bevölkerung in bezug auf die Haltung zum nationalsozialistischen Regime mehrere Gruppen zu unterscheiden. Es gab einmal die Gruppe der überzeugten Nationalsozialisten, die dem Regime aufrichtig ergeben waren. Bei vielen deckten sich ideologische Ausrichtung und materieller Nutzen. Unter den überzeugten Nationalsozialisten gab es gewiß Fanatiker, die intolerant und rücksichtslos jede abweichende Meinung und Gruppe auszurotten bestrebt waren. Es gab aber auch ohne Zweifel Idealisten, die der Idee um der Sache willen dienten und an das Wohl des Volkes dachten, wie sie es verstanden. Es ist lächerlich, anzunehmen, alle Anhänger des Nationalsozialismus seien Bösewichte gewesen. Friedrich Meinecke urteilt: „Die Zahl der urteilslosen, aber von Hause aus harmlosen und anständigen, ja sogar idealistisch sein wollender, Mitläufer des Nationalsozialismus war ungeheuer groß“.<sup>2</sup> Man denke nur an die große Zahl der religiös abständigen Christen. Für viele Menschen, die den religiösen Glauben verloren hatten, trat die nationalsozialistische Ideologie an dessen Stelle. Der Nationalsozialismus war ihnen Religionsersatz oder Ersatzreligion.

Eine zweite Gruppe war die große Schar derer, die dem Nationalsozialismus nicht verfallen waren, aber sich äußerlich anpaßten, das, was gefordert wurde, erfüllten und bei den mehr oder weniger durch Druck veranlaßten Mitgliedschaften und Aktionen mitmachten. „Überaus groß war dann auch die Zahl derer, die gegen Hitler innerlich protestierten, aber um ihrer Existenz willen sich äußerlich beugten.“<sup>3</sup> Gegner der Entwicklung sahen zwei Möglichkeiten: entweder durch Mitarbeiten zu versuchen, den Gang der Dinge zu beeinflussen, oder sich durch Distanzierung in die gesellschaftliche und zumeist auch menschliche Isolierung zu begeben. Es ist keine Frage, daß in den ersten Jahren viele hofften, durch Unterstützung der berechtigten Bestrebungen der Regierung die gefährlichen Elemente in der nationalsozialistischen Be-

wegung zügeln zu können. Dazu gehörte sogar ein beträchtlicher Teil der Mitglieder der NSDAP. So erklärt sich, daß manche, die in die Partei eintraten, sich damit beruhigten, sie könnten in dieser Organisation etwas zum Guten bewegen. Außerdem genossen Mitglieder der Partei bis zu einem gewissen Grade deren Förderung und Schutz. Wer immer sich dagegen dem umfassenden Druck auf Anpassung und Gleichschaltung entzog, ging damit ein Risiko ein. Schon das Abseitsstehen wurde ungünstig vermerkt und teilweise öffentlich gebrandmarkt. Benachteiligungen und Schikanen waren häufig damit verbunden. So erklärt es sich, daß es damals viele Opportunisten gab, nach dem Kriege als Mitläufer eingestuft, die sich vom Mitmachen Gewinn oder wenigstens Schonung oder Ruhe erhofften.

Eine dritte Gruppe stand dem Regime skeptisch bis ablehnend gegenüber, kam aber den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten nach. Sie fand sich mit dem ab, was nicht zu ändern war. Die Menschen, die zu dieser Gruppe gehörten, bewahrten sich die geistige Unabhängigkeit und waren gegen die nationalsozialistische Ideologie immun. Sie sprachen sich mit vertrauten Personen aus, beklagten die Verhältnisse und halfen so gut wie möglich Bedrängten. Es gab nicht wenige Deutsche, die trotz eigener Gefährdung und unter schwierigsten Bedingungen anderen Hilfe leisteten. Manche Männer und Frauen waren geradezu waghalsig, ja kaltblütig. Die zahllosen konkreten Hilfeleistungen und Solidaraktionen gegenüber Benachteiligten und Verfolgten werden niemals auch nur annähernd bekannt werden, weil sie im Schutz der Heimlichkeit und unter Vermeidung der Öffentlichkeit geschehen mußten.

Eine vierte Gruppe leistete aktiven Widerstand. Sie war zahlenmäßig gering und setzte sich aus verschiedenartigen Elementen zusammen. In den ersten Jahren waren es vor allem kommunistische Gruppen, die durch Zellenbildung und Flugblattaktionen dem Regime zu schaden suchten. Sie wurden so gut wie restlos von der Polizei zerschlagen. Wenn sie sich neu bildeten, dauerte es gewöhnlich nicht lange, bis auch sie aufgerollt wurden. Die Millionen Sozialdemokraten hatten sich dagegen ganz überwiegend

mit den Verhältnissen abgefunden; aktiver Widerstand von dieser Seite war selten. Zu einem späteren Zeitpunkt fanden sich bürgerliche und aristokratische Personen zusammen und entwickelten Pläne für den Sturz des Regimes. Dazu gehörten nicht wenige Personen im Staatsdienst. Ihre Pläne traten in eine aktive Phase, als sich die Opposition in der Wehrmacht an ihrer Ausarbeitung und Durchführung beteiligte. Für zahlreiche Männer des Widerstandes war das Christentum das ethische Fundament, von dem aus sie den Kampf führten.

#### IV. Die katholischen Christen

##### 1. Die praktizierenden Katholiken

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die NSDAP auch Ziele verfocht, die ein gläubiger katholischer Christ bejahen konnte. Der Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ war gewiß nicht falsch. Die Pflege der Kameradschaft ist kein Unsinn, Pflichterfüllung und Aufopferungsbereitschaft sind, vorausgesetzt, daß sie für die richtigen Ideale eingesetzt werden, erstrebenswerte Haltungen. Ordnung und Disziplin sind, immer unter der Voraussetzung, daß sie einwandfreien Zielen nutzbar gemacht werden, unerlässlich für das Funktionieren von Gemeinschaften und Betrieben. Doch waren die genannten Werte in der Regel mit anderen Verhaltensweisen gemischt, die für einen katholischen Christen unannehmbar waren. Ich erinnere an die Parole von „Blut und Boden“, an die Maxime: „Du bist nichts, dein Volk ist alles“, an die angebliche Überlegenheit der arischen Herrenrasse über die übrigen Menschen und an den Haß gegen die Juden.

Der gläubige Katholik war durch die gute Belehrung von seiten des Klerus dagegen gefeit, der nationalsozialistischen Ideologie zu verfallen. Die praktizierenden Katholiken waren bereits vor dem Regierungsantritt Hitlers über die Irrtümer des von den Nationalsozialisten vertretenen Programms unterrichtet. Keine andere Religionsgemeinschaft trat der nationalsozialistischen Ideologie von Anfang an mit auch nur annähernd vergleichbarer Energie

entgegen wie die katholische Kirche. Die konsequente katholische Sittenlehre, die das in sich Böse ausnahmslos verbietet und den Satz: Der Zweck heiligt die Mittel unbedingt verwirft, bedeutete eine eindeutige Absage an die nationalsozialistische Nützlichkeitsmoral. Die überzeugten katholischen Christen wußten, daß katholischer Glaube auf der einen Seite und gewisse Grundsätze und Pläne des Nationalsozialismus sich ausschlossen. Sie lehnten dessen antichristlichen Ziele von Anfang an ab und blieben bei dieser Ablehnung. Die praktizierenden Katholiken hielten sich an die Weisungen der Kirche. Man kann beinahe unfehlbar von der Vermutung ausgehen, daß ein frommer Katholik ein Gegner des Nationalsozialismus war. An den gläubigen Katholiken brach sich der weltanschauliche Totalitätsanspruch des Regimes. Sie waren und blieben durch den regelmäßigen Sonntagsgottesdienst, die dort gehörte Predigt, den Empfang der Sakramente, die Teilnahme an Prozessionen und Wallfahrten mit der Kirche in enger Fühlung. Die Verbundenheit zwischen Klerus und Laienschaft war unerschütterlich. Die Pfarrgemeinden standen festgefügt und einig im Sturm des Unglaubens. Ein nichtkatholischer Autor schreibt: „Diese Katholiken waren offensichtlich die mutigsten, die mit dem nationalsozialistischen Regime nichts zu tun haben wollten.“<sup>44</sup> Viele katholische Männer bezahlten ihre Überzeugungstreue mit beruflichen Benachteiligungen. Begehrte Positionen und erwünschte Beförderungen blieben ihnen versagt, sie mußten Versetzungen hinnehmen. Am meisten waren die Beamten dem Druck des Regimes ausgeliefert. Sie sahen sich häufig der Bedrängung durch ihre Vorgesetzten ausgesetzt, in die NSDAP einzutreten und dadurch enger mit dem Regime verbunden zu werden. Jede Einstellung und jedes Aufrücken eines Beamten waren mit einer politischen Beurteilung verbunden. Für diese war auch die kirchliche Bindung mit ausschlaggebend. Starkem Druck unterlagen die Lehrer aller Schulen, vor allem die Volksschullehrer. Sie sollten ja die nationalsozialistische Erziehung der Jugend in den Schulen gewährleisten. Die leitenden Stellen in den Schulen wurden wohl ausnahmslos mit Personen besetzt, die das Regime als unbedingt zuverlässig in seinem Sinne einstufte. Katholische Rektoren und

Direktoren verloren vielfach ihre Posten aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Die Lage an den Hochschulen war ebenso ungünstig. Für einen katholischen Gelehrten gab es fast unüberwindliche Hürden zu überwinden, wenn er die Universitätslaufbahn einschlagen oder eine Professur erhalten wollte. Vielen blieb beides versagt. Die wenigen katholischen Professoren außerhalb der theologischen Fakultäten wurden beobachtet und bespitzelt, Eine auch nur normale religiöse Betätigung machte schon verdächtig. Um ein Beispiel zu erwähnen: Vor einigen Jahren wurde bekannt, daß der Staatsrechtslehrer Theodor Maunz, der damals an der Universität Freiburg lehrte, den Sonntagsgottesdienst in einem kleinen Dorf in der Nähe besuchte. Deswegen machte ihm nachträglich ein protestantischer Kollege lebhaftere Vorwürfe, wie ich meine, zu Unrecht. Man wird Maunz nicht der Feigheit zeihen können. Er wollte lediglich Verdächtigungen und Schikanen entgehen, die ihn möglicherweise als praktizierenden Katholiken getroffen hätten.

## 2. Die abständigen und abgefallenen Katholiken

Die praktizierenden, gläubigen katholischen Christen machten nur einen Teil der getauften Katholiken aus. Schon in der Zeit des Kaiserreiches und der Weimarer Republik waren viele aus mannigfachen Gründen vom Glauben abgekommen und hatten die religiöse Praxis aufgegeben. Mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus entstand eine neue Situation. Ein kleiner Teil von lauen Christen veränderte aufgrund der Erfahrungen, die er ab 1933 machte, seine Haltung zu Religion und Kirche und wurde gerade unter dem Ansturm des Unglaubens eifrig. Auf manche Protestanten machten Lehre, Gottesdienst und Disziplin der katholischen Kirche solchen Eindruck, daß sie sich ihr zuwandten. Konversionen aus gebildeten Kreisen waren damals keine Seltenheit. Andersgläubige und Ungläubige, die bis dahin der Kirche mit Skepsis und Ablehnung gegenübergestanden hatten, gelangten zur Sympathie für sie. Ich erinnere beispielsweise an Albert Einstein.

Viel größer war freilich die Zahl der Katholiken, die dem Druck und der Hetze der Nationalsozialisten erlagen. Die unaufhörliche Agitation gegen die Kirche, das Papsttum und die katholische Sittenlehre zeitigte schlimme Wirkungen. Unter den Randkatholiken zeigten sich Erosionserscheinungen. Viele gaben jede religiöse Praxis auf, andere erklärten den bürgerlichen Kirchenaustritt. Das Jahr 1937 ließ die Zahl der Kirchenaustritte auf 107.000 hochschnellen. Die Motive für diese Entwicklung waren die folgenden. Einmal spielte der Druck von Stellen der Partei und anderer Organisationen eine Rolle. Es gab regelrechte Aufforderungen, sich (auch äußerlich) von der Kirche zu trennen. Wer ihnen nachkam, verschaffte sich Ruhe und Freiheit von Belästigungen. Sodann hofften sich viele aus der Distanzierung von Religion und Kirche schnelleres Vorankommen und eine bessere Karriere. Wer sich von der Kirche trennte, meinte sich damit dem Regime zu empfehlen, wie es ja tatsächlich regelmäßig der Fall war. Die feindselige Einstelung des Regimes zu der sogenannten, überstaatlichen Macht der katholischen Kirche war den Menschen des Dritten Reiches bekannt. Führende Männer des Regimes wie Hitler, Himmler und Goebbels waren abgefallene Katholiken, in denen der Haß des Apostaten gegen die Kirche loderte. So gab es Katholiken, die das zeitweilige irdische Wohlergehen der Treue gegenüber Gott und der heiligen Religion vorzogen. Schließlich muß die Wirkung der antichristlichen Kampagnen des Regimes, die von der Schule bis in den Gerichtssaal reichten, in Rechnung gestellt werden. Die unaufhörliche Diffamierung der Kirche, nicht zuletzt durch die Devisen- und Sittlichkeitsprozesse, machte nicht wenige Katholiken unsicher. Nach dem Grundsatz: Semper aliquid haeret verloren sie das Vertrauen zur Kirche und distanzieren sich von ihr. Die Erfolge des Regimes bei seinem Bemühen, die Christen der Kirche zu entfremden, waren an manchen Anzeichen erkennbar. Der Besuch des Gottesdienstes nahm ab. Die Beteiligung an Prozessionen und Wallfahrten, wo der Glaube in der Öffentlichkeit zu bekennen war, ließ nach. Ein Bekenntnisakt besonderer Art war die alljährliche Beteiligung an der Fronleichnamsprozession. Es brauchte Mut für Personen in abhängiger Stellung, um diesen Akt

der Verehrung des eucharistischen Herrn zu setzen. Nicht jeder brachte ihn auf. So muß insgesamt festgestellt werden: Es wäre unredlich, den großen Schaden und die hohen Verluste zu vertuschen, die das Regime der Kirche zufügte.

### § 3 Die Jugend

#### I. Erziehungsziele

Das nationalsozialistische Regime wandte der Jugend in starkem Maße seine Aufmerksamkeit zu. Es war ihm bewußt: Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Für die Gewinnung der Jugend setzte es alle Mittel ein. Die Jugend wurde von der Straße weggeholt. Ihr wurde viel geboten. Aber sie wurde auch stark, in die Pflicht genommen. Das Prinzip: Jugend soll von Jugend geführt werden stieß weithin auf Widerhall. Es wurde versucht, die Jugend nationalsozialistisch zu erziehen. Ziele der Erziehung waren Nationalbewußtsein, Dienstbereitschaft, Einordnung, Gehorsam, Leistungswille, Abhärtung, aber auch eine gewisse, natürliche Sittlichkeit. So waren beispielsweise Alkoholgenuß und Nikotingenbrauch in der Hitler-Jugend verpönt. Filme mit erotischer Tendenz durften erst mit 14 bzw. 18 Jahren besucht werden. Frühzeitige sexuelle Betätigung war grundsätzlich verpönt. Die Koedukation wurde abgelehnt. Der Leibesertüchtigung und dem Sport wurde ein hoher Stellenwert eingeräumt.

Es wurde versucht, die Jugend an das Regime zu binden. Zu diesem Zweck wurde sie im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie indoktriniert. Der Einfluß von Eltern und Kirche möglichst entzogen werden. Man wird sagen müssen, daß die ganz überwiegende Mehrheit der Jugend dem Regime mit Überzeugung anhing.

Die Erfolge, die das Regime bei der Jugend hatte, erklären sich freilich zum beträchtlichen Teil aus dem Zwang, der ausgeübt wurde. Der Druck, der auf der Jugend lag, war stark. Bei der Vergabe von Lehrstellen und bei der Aufnahme in die höhere Schule

wurde häufig die Mitgliedschaft in den nationalsozialistischen Organisationen zur Bedingung gemacht.

Die verschiedenen Faktoren, die der Bildung und Formung der Jugend oblagen, konkurrierten miteinander, und nicht nur friedlich. Zwischen dem Erziehungsministerium und dem NS-Lehrerbund einerseits und der Reichsjugendführung kam es zu erbitterten Streitigkeiten über Einfluß auf die Jugend und Erziehung der Jugend. Hitler selbst mischte sich in die Führung der Jugend nicht ein.

## II. Die Schule

### 1. Lehrer

Die nationalsozialistischen Erziehungsziele sollten auch in der Schule umgesetzt werden. Dazu bedurfte es der Gewinnung der Lehrer. Die Lehrerschaft sah sich mehr oder weniger stark dem Druck des Regimes ausgesetzt. Sie sollte sich ihm weltanschaulich ausliefern. Und in diesem Sinne unterrichten. Zum Eintritt in die Partei wurde geworben und gedrängt; zwar verlor niemand seine Existenz, wenn er der Werbung und dem Drängen widerstand, doch mußte er der Benachteiligung gewärtig sein. Ein Beispiel dafür. Mein Mathematiklehrer erhielt vom Anstaltsleiter die Zusage, er werde die einzige Stelle des Oberstudienrats bekommen, wenn er in die NSDAP eintrete. Der Lehrer, ein katholischer Mann, lehnte den Eintritt in die Partei ab; die neugeschaffene Stelle erhielt ein anderer Lehrer, ein Parteigenosse. Insgesamt gesehen waren die Erfolge des Regimes bei der Gewinnung der Lehrer mäßig. Die Lehrer in den Volks- und Oberschulen standen zwar loyal zu dem Staat, waren aber nur teilweise der nationalsozialistischen Ideologie ergeben. Ihre Einstellung zu dem Regime und seiner Weltanschauung bekundete sich mehr oder weniger deutlich in ihrem Unterricht. Im allgemeinen hielten sie sich an die Vorgaben des Lehrplans und der Schulbücher und entgingen dadurch disziplinären Maßnahmen. Nationalsozialistische Lehrinhalte offen zu bekämpfen, war riskant. Aber man konnte sie übergehen

oder entschärfen. Meine Lehrer waren durchweg nationalgesinnte Männer. Ausgesprochene Nationalsozialisten waren wenige, auch wenn sie das Parteiabzeichen angesteckt hatten. Ich erinnere mich an einen Ausspruch meines Lehrers in Biologie und Chemie: „Hier heißt es bloß Schnauze halten.“ Als ich nach dem Kriege einen meiner Lehrer fragte, wie er zur Mitgliedschaft in der NSDAP gekommen sei, sagte er, der Sportlehrer war: „Das Straffe bat mich angezogen.“ Von einer katholischen Lehrerin, die ihren Glauben furchtlos praktizierte, erfuhr ich erst nach dem Kriege, daß sie seit 1931 Mitglied der NSDAP gewesen sei; ein Parteiabzeichen hatte ich bei ihr nie entdeckt. Gewöhnlich war der Zugriff des Regimes auf die Volksschullehrer schärfer als auf die Gymnasiallehrer. Ein Ruhmesblatt war das Verhalten der meisten katholischen Lehrerinnen. Sie zeigten sich, wohl auch deswegen, weil sie überwiegend unverheiratet waren, mutiger und glaubenstreuer als ihre männlichen Kollegen. Insgesamt ist in bezug auf die Lehrerschaft im Dritten Reich festzustellen. Es gelang dem Regime niemals, das Erziehungswesen restlos mit zuverlässigen Nationalsozialisten zu durchdringen.

## 2. Lehrinhalte und Unterricht

Was die Lehrinhalte und den Unterricht betrifft, ist folgendes zu bemerken. Abgesehen von der Einführung veränderter Lehrbücher, dürfte sich an dem Gymnasium, das ich besuchte, durch den Regierungsantritt Hitlers nicht viel geändert haben. In manchen Fächern war von nationalsozialistischem Gedankengut nichts zu spüren. Ich denke etwa an Mathematik, Physik und Chemie. Auch der Unterricht in den Fremdsprachen war frei von jedem ideologischen Bezug. In anderen Fächern war gelegentlich etwas von der Ideologie eingedrungen. Ich denke an Geschichte, Biologie und Deutsch. Aber es hing weitgehend von dem Lehrer ab, wieweit es im Unterricht thematisiert wurde. Die deutsche Geschichte wurde unter besonderen Gesichtspunkten behandelt. Es war überwiegend die kleindeutsche Geschichtsauffassung, die gelehrt wurde,

also die Linie Friedrich II. von Preußen - Bismarck - Hitler. In der Biologie wurde die Evolutionstheorie vorgetragen. Auch die Rassen und die Rassenunterschiede mußten behandelt werden. Es hing auch hier weitgehend vom Lehrer ab, wie er die Akzente setzte. Jedenfalls in Ostdeutschland war die Behauptung von der Unterlegenheit des ostischen gegenüber dem nordischen Menschen keineswegs allgemein akzeptiert. Großes Gewicht wurde auf die Leibesertüchtigung gelegt. Sport war ein Hauptfach. Für die Leistungen in diesem Fach war ein genaues und anspruchsvolles Punktesystem eingeführt.

Der Kampf gegen die katholische Kirche wurde in gewissem Umfang auch in die Schule getragen. Vor allem der Geschichtsunterricht wurde zu Attacken benutzt. Dabei bediente man sich aus dem Arsenal der kleindeutsch-protestantischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts. Themen wie die Kämpfe zwischen Kaiser und Papst sowie der Kulturkampf und die Rolle der Zentrumspartei in der Zeit der Weimarer Republik wurden ausführlich und mit eindeutig antikirchlicher Tendenz behandelt.

Der Religionsunterricht wurde drastisch eingeschränkt, für die Jugendlichen ab 14 Jahren abgeschafft. Die Bekenntnisschulen wurden zugunsten der Gemeinschaftsschulen beseitigt, die katholischen Privatschulen nach und nach erdrosselt.

Die Schüler wurden als Einzelne im allgemeinen weltanschaulich kaum behelligt. Bekenntnisse zu der herrschenden Ideologie wurden nach meinen Erfahrungen nicht verlangt. Gefährlich war es, den herrschenden Tendenzen und Werturteilen zu widersprechen. Als ich bei der Behandlung der Sozialgesetzgebung Bismarcks auf den Anteil der (katholischen) Zentrumspartei und des Abgeordneten von Galen hinwies, brüllte mich der Geschichtslehrer an: „Wir treiben hier deutsche Geschichte und keine konfessionelle, und wenn dir das nicht paßt, mußt du dir eine andere Schule suchen.“ An bestimmten Tagen des Jahres war vorgesehen, daß alle Jungen in der Uniform der Hitler-Jugend zur Schule kamen. Ich war regelmäßig der einzige, der zivile Kleidung trug; ich besaß gar keine Uniform. Die Lehrer werden es bemerkt haben, doch geschehen ist mir deswegen nichts. Einer meiner Mitschüler wurde zum Di-

rektor zitiert, weil er den Namen Goebbels nicht richtig geschrieben hatte. In seltenen Einzelfällen gab es eine Verweisung vom Gymnasium wegen angeblicher oppositioneller Gesinnung und Betätigung. Der jetzige Erzbischof von Paderborn, Degenhardt, ist ein Beispiel dafür. Die Förderung durch Erlaß oder Minderung des Schulgelds geschah überwiegend nach Gesichtspunkten von Leistung und Bedürftigkeit. Schüler, deren Eltern als politisch unzuverlässig galten, wurden jedoch von der Begabtenförderung ausgeschlossen. In meiner Klasse war nur ein Drittel der Schüler katholisch. Bei der Suche nach Gleichgesinnten fielen die nicht-katholischen Schüler von vornherein aus. Sie waren im Durchschnitt weit stärker angepaßt als die katholischen Schüler. In einem Schulfreund, der am selben Tag und im selben Jahr wie ich geboren war, hatte ich einen zuverlässigen Kameraden, der dieselbe Einstellung besaß wie ich.

### III. Die Berufe

Der Gedanke der Volksgemeinschaft wurde auch bei der Jugend nachhaltig durchgesetzt. Unterschiede der Bildung, des Berufs und des Einkommens sollten in der Gesellschaft und im täglichen Leben möglichst keine Rolle spielen. Das Regime verminderte die studierende Jugend drastisch zugunsten der beruflich tätigen Jugend. Der Bildungsdünkel von Gymnasiasten sollte wirksam unterbunden werden, indem die bisher üblichen Schülermützen verboten wurden. Jeder Jugendliche erhielt einen Ausbildungsplatz, wenn auch nicht immer den, den er sich vorgestellt hatte. Manche Betriebe banden die Einstellung an die Mitgliedschaft in einer nationalsozialistischen Jugendorganisation. Der beruflichen Ausbildung wurde ein hoher Stellenwert eingeräumt. Durch die Berufswettkämpfe, die alle Jahre stattfanden, wurde der Leistungswille der Jugendlichen angespornt. Hier wetteiferten die Jugendlichen in den Betrieben praktisch und theoretisch mit fachlichem Können. Die materiellen Arbeitsbedingungen für Jugendliche wurden verbessert. Ein wirksamer Jugendschutz wurde jedenfalls für die Zeit vor dem Kriege eingerichtet. Das Jugendschutzgesetz vom

30. April 1938 begrenzte die Arbeitszeit für Jugendliche auf 40 Wochenstunden, dehnte die Urlaubsansprüche beträchtlich aus, untersagte den Mißbrauch von Lehrlingen zu berufsfremden Arbeiten und brachte weitere soziale Verbesserungen. Den berufstätigen Jugendlichen wurde ein angemessener Jahresurlaub, im ersten Lehrjahr vier Wochen, in den folgenden Lehrjahren 14 Tage, was damals für die Erwachsenen allgemein üblich war, verschafft. Vorher waren es zwei Tage gewesen. Erholungsbedürftige Jugendliche wurden in Erholungsheimen gekräftigt. Für dringende Arbeiten wurde die Jugend herangezogen. Jugendliche wurden zur Land- und Erntehilfe sowie zum Aufforsten von Wäldern eingesetzt. Auch die berufstätige Jugend sollte der Kirche entfremdet werden. Der Religionsunterricht in den Berufsschulen wurde abgeschafft.

## IV. Die Hitler-Jugend

### 1. Organisation

Die nationalsozialistische Organisation für die gesamte deutsche Jugend war die Hitler-Jugend mit ihren verschiedenen Formationen für Jungen und Mädchen, für die Zehn- bis Vierzehnjährigen und für die Vierzehn- bis Achtzehnjährigen. Die Mitgliedschaft in der Hitler-Jugend war anfangs freiwillig. Da die meisten übrigen Jugendverbände untergingen, sich auflösten oder verboten wurden, strömte die Jugend in die HJ. Ende des Jahres 1935 waren 3,5 Millionen Kinder und Jugendliche, d.h. 50 % der Angehörigen der in Betracht kommenden Jahrgänge, in den nationalsozialistischen Jugendverbänden versammelt, Ende des Jahres 1936 waren es 5,4 Millionen. Aus der Freiwilligkeit wurde allmählich durch Werbetätigkeit, Versprechungen und Druck der Zwang zur Mitgliedschaft. Das Gesetz vom 1. Dezember 1936 erkannte der Hitler-Jugend einen Anspruch auf die gesamte deutsche Jugend zu. Damit war aus der Parteijugend die Staatsjugend geworden. Die deutsche Jugend wurde in der Hitler-Jugend zusammengefaßt

und sollte dort körperlich, geistig und sittlich im Geist des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk erzogen werden.<sup>5</sup> Die Durchführungsbestimmungen zu dem Gesetz vom 25. März 1939 verpflichtete alle Jugendlichen vom 10. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr, in der Hitler-Jugend Dienst zu tun (§ 1 Abs. 2)<sup>6</sup>. Die Eltern wurden mit Strafe bedroht, wenn sie ihre Kinder abhielten, diese Pflicht zu erfüllen. Für die 14- bis 18-jährigen Jungen konnte der Jugenddienstarrest als Disziplinarstrafe z.B. für jene verhängt werden, die hartnäckig nicht zum Dienst erschienen (Dienststrafordnung der Hitler-Jugend für die Dauer des Krieges i. d. F. vom 19. Mai 1941). Seit der Verordnung vom 25. März 1939 konnten Jugendliche durch die zuständige Ortpolizeibehörde angehalten werden, zum Dienst in der Hitler-Jugend zu erscheinen. In dem Gymnasium, das ich besuchte, waren alle Schüler ohne Ausnahme Angehörige der HJ. Auch die Kinder der Männer, die ihren Widerstand gegen Hitlers Regime mit dem Leben bezahlten, gehörten der Jugendorganisation an.

## 2. Leben

In ihrem Tun und Lassen knüpfte die HJ weitgehend an die bündische Jugend an. Dazu traten das militärische oder besser vormilitärische Element und die weltanschauliche Verankerung in der nationalsozialistischen Ideologie. Es gab Exerzieren und Aufmärsche, sportliche Übungen und Geländespiele, Fahrten und Lager. Der Leibesertüchtigung wurde ein hoher Stellenwert eingeräumt. Die Sportplätze und Turnhallen standen der HJ offen. Jährlich wurde der Reichssportwettkampf veranstaltet, bei dem für gute Leistungen Abzeichen verliehen wurden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sehr viele Jungen und Mädchen gab, die sich in der Hitler-Jugend wohlfühlten oder gar begeistert mitmachten. Ich selbst habe mich weder an einer Fahrt noch an einem Zeltlager bei der Hitler-Jugend beteiligt.

Die weltanschauliche Schulung fehlte nicht, wurde aber je nach Standort und Führerschaft sehr verschieden durchgeführt. Die Sängerin Christa Ludwig bemerkt von ihrer Zeit im Bund Deut-

scher Mädchen: „Von politischer Ideologie war nicht viel zu merken.“<sup>7</sup> In den Heimabenden wurden nach meiner Erinnerung Themen wie die Daten aus der Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung, die Lebensräume der Auslandsdeutschen und die durch den Vertrag von Versailles von Deutschland abgetrennten Gebiete behandelt. Großes Gewicht wurde auf die Rassenkunde gelegt. Als Vorbilder wurden vor 1933 „gefallene“ Hitlerjungen wie Herbert Norkus vorgestellt. Daneben traten historische Gestalten wie Friedrich II. von Preußen und Bismarck. Die Lieder, die gesungen wurden, waren teils nationalsozialistischer Prägung, teils waren es Lieder der Jugendbewegung; dazu kamen im Kriege Soldatenlieder. Das heute in manchen Sendungen des Fernsehens über das Dritte Reich penetrant angeführte Lied „Führer, befehl, wir folgen dir“ habe ich weder gesungen noch gehört.

Ein Problem waren die Führer der Fähnlein und Gefolgschaften der HJ. Wenn die Jugendführer Schüler der höheren Klassen des Gymnasiums waren, hatten die Veranstaltungen meist ein gewisses Niveau. Wo dies nicht der Fall war, vermochten sie die Jungen bzw. Mädchen kaum zu fesseln oder wenigstens zu interessieren. Aus Spaß und Spiel wurde weithin Routine und Zwang. Die Organisation wurde immer stärker bürokratisiert.

In Sonderformationen wurde ein interessanter Dienst geboten. Es gab Fanfarenzüge, Flieger-HJ, Marine-HJ und Motor-HJ, sogar eine Feuerwehr-HJ. Dazu traten Spielscharen und als Sanitäter ausgebildete Feldschere. In manchen dieser Formationen wurden durchaus nützliche Dinge betrieben. Ich denke beispielsweise an die Flieger-HJ, wo die Jungen mit dem Bau von Flugmodellen und dem Segelfliegen beschäftigt wurden. Häufig wurden die Jugendlichen zu Sammlungen herangezogen, sei es mit der Sammelbüchse, sei es von Altmaterial. Auf diese Weise wurden sie in die vielen Solidaritätsaktionen des Regimes eingebunden.

Auch ich habe, wie es pflichtmäßig war, der HJ angehört, allerdings meine Beteiligung an ihren Veranstaltungen auf ein nicht mehr zu unterschreitendes Minimum reduziert. Da ich ab einem bestimmten Alter dem Kreisorchester angehörte, hatte ich häufig

eine plausible Ausrede, nicht zu erscheinen. Was mich persönlich in der HitlerJugend abstieß, waren einmal der Zwang, ihr angehören zu müssen, sodann die grundsätzliche Ausklammerung oder Verfemung von Religion und Kirche, schließlich das häufige Ungenügen der Führer.

## V. Der Reichsarbeitsdienst

Aus dem sozialistischen Element in der nationalsozialistischen Ideologie stammte der Gedanke des Reichsarbeitsdienstes und dessen Verwirklichung in großem Stile. Bereits in der Zeit der Weimarer Republik gab es den freiwilligen Arbeitsdienst, der in der Absicht eingerichtet wurde, das Massenheer der Arbeitslosen zu vermindern. Er wurde von politischen, konfessionellen oder freien Vereinigungen getragen. Das nationalsozialistische Regime griff den Gedanken auf, veränderte jedoch die Zielsetzung. 1935 wurde der Reichsarbeitsdienst geschaffen. Ihm sollten alle Deutschen beiderlei Geschlechts zwischen 18 und 25 Jahren angehören, Die Arbeitsdienstpflicht betrug ein halbes Jahr. Von ihrer Ableistung hing die Zulassung zum Studium ab. Die Hauptzielsetzung war, die Idee der Volksgemeinschaft in der Praxis zu verwirklichen. Im RAD fanden sich Schüler und Studenten neben Arbeitern und Angestellten ein. Durch Handarbeit Seite an Seite sollten sie zu einer Gemeinschaft ohne Dünkel zusammengeschweißt werden. In den ersten Jahren wurden die Männer gewöhnlich zur Bodenkultivierung, die Frauen in der Land- und Hauswirtschaft eingesetzt. Für manche war der Reichsarbeitsdienst eine Zeit willkommener Abwechslung. Stärker geistig interessierte Jugendliche fühlten sich vielfach abgestoßen und provoziert. Der Arbeitsdienst wurde häufig als Stätte von Schikanen empfunden, die sich mit Vorliebe gegen Abiturienten richteten. Vielen Führern und Führerinnen des RAD fehlten unerläßliche Eigenschaften für die Führung von Menschen. Kenntnisse und Qualitäten suchten sie durch Linientreue und Zackigkeit zu ersetzen. Die Religion spielte im RAD keine Rolle, religiöse Betreuung fehlte gänzlich. In den RAD-Lagern war die Abhaltung von Gottesdiensten ausdrücklich

verboten. Der Kirchgang wurde vielerorts behindert, wer ihn einforderte, mit Spott und Schikanen bedacht. Katholische Jugendliche wurden mit Absicht in Gegenden des Reiches geschickt, in denen die kirchlichen Strukturen wenig ausgebildet und der Besuch des Gottesdienstes erschwert oder unmöglich waren. Im Arbeitsdienst war an vielen, vielleicht an den meisten Stellen der Druck auf katholische Männer und Frauen sehr stark. An der Spitze des RAD stand der abgefallene Katholik Konstantin Hierl. Die geschilderten Verhältnisse erklären es, daß die meisten jungen Männer vom RAD zur Wehrmacht mit einem Gefühl der Erleichterung überwechselten.

## VI. Konfessionelle Jugendverbände

### 1. Evangelische Jugend

In der Zeit der Weimarer Republik hatten die christlichen Konfessionen ihre Jugendarbeit frei entfalten können. Ihre Verbände, vor allem die katholischen, wuchsen zu beachtlicher Stärke heran. Die konfessionellen Jugendverbände wurden vom nationalsozialistischen Regime als überflüssig, ja schädlich angesehen; es drängte auf ihre Beseitigung. Im protestantischen Bereich gelang dies rasch. Am 19. Dezember 1933 unterzeichneten der Reichsbischof Ludwig Müller und der Reichsjugendführer Baldur von Schirach in Berlin einen Vertrag über die Eingliederung der evangelischen Jugend in die Hitler-Jugend.<sup>8</sup> Danach wurden alle Mitglieder des Evangelischen Jugendwerkes unter 18 Jahren in die HJ übergeführt. Künftig konnten nur Mitglieder der HJ Mitglieder des Evangelischen Jugendwerkes sein. Dies war die Kapitulation der evangelischen Jugend. Damit waren die katholischen Jugendverbände allein übriggeblieben; auf sie richteten sich der Zorn und die Aggression des Regimes.

## 2. Katholische Jugend

Die katholische Jugend war in zahlreichen Verbänden organisiert, die teilweise hohe Mitgliederzahlen vorweisen konnten. Die katholischen Jugendverbände besaßen im Reichskonkordat einen völkerrechtlich ausbedungenen Schutz. Er hielt an, solange das Konkordat von dem Regime wenigstens bis zu einem gewissen Grade beobachtet wurde. Die in den katholischen Jugendverbänden organisierte und kirchlich verwurzelte Jugend hat dem Nationalsozialismus jahrelangen zähen Widerstand entgegengesetzt. Sie wollte sich nicht für die Hitler-Jugend vereinnahmen lassen. Katholischer Jugendlicher sein hieß gegen den Strom schwimmen. Die Lage der katholischen Jugendlichen war nicht einfach. Sie wurden als Außenseiter und Spalter der Volksgemeinschaft verunglimpft, sie hatten unter Anpöbeleien oder Überfällen von seiten der Hitler-Jugend zu leiden. Die Jugendlichen suchten und fanden ihren Halt an der Kirche. Ihre Kraft war der Glaube. Die Teilnahme am gottesdienstlichen und sakramentalen Leben der Kirche war fraglos. Viele Jugendliche hielten alle vier Wochen Beicht und Kommunion. Die Jugend war begeistert von der Christkönig-Frömmigkeit. Die Bekenntnisfeiern am Dreifaltigkeitssonntag vereinten beträchtliche Mengen von Jugendlichen. Das Bemühen um Selbstzucht und sittliche Läuterung war ausgeprägt. Aufbegehren gegen Lehre und Ordnung der Kirche fehlten in der Jugend gänzlich. Die Ergebenheit gegenüber Bischöfen und Priestern war echt und unerschütterlich. Eine Infragestellung des priesterlichen Zölibates gab es nicht. In den Kaplänen hatte die Jugend tatkräftige und mutige Berater, Lehrer und Führer.

Der Kampf des Regimes gegen die katholische Jugend verschärfte sich von Jahr zu Jahr. Ihr Wirken wurde immer mehr eingeengt. Geschlossenes Auftreten katholischer Jugendgruppen in der Öffentlichkeit war seit 1934 nicht mehr möglich. Damit entfiel das meiste von dem, was die Jugend anzog und für ein echtes Jugendleben unentbehrlich ist wie Fahrten und Zeltlager. Die katholische Jugend sollte nur noch im rein religiösen Rahmen tätig sein dürfen, was begreiflicherweise für eine vielseitige Jugendarbeit nicht

ausreichte. Schließlich half sich das Regime durch das Verbot der katholischen Jugendverbände. Was übrigblieb, war die sogenannte Pfarrjugend, die lediglich zu rein religiösen Zwecken zusammengerufen werden durfte.

Das Regime fügte der Jugend der Kirche schweren Schaden zu. Es gab bedauerliche Einbrüche in die katholische Jugend. Die Zahl der Jugendlichen, die sich von der Kirche abwandten, war hoch. Aber ein beträchtlicher Kern ließ sich von dem Regime nicht verführen, blieb innerlich unangepaßt und leistete nach außen hin das unerläßliche Minimum an Loyalität. Einzelne katholische Jugendführer wie Adalbert Probst zählen zu den Opfern des Regimes. Willi Graf, der Freund der Geschwister Scholl, war katholischer Neudeutscher.

## VII. Die Bilanz

Bei der Jugend hatte der Nationalsozialismus ohne Frage die größten Erfolge, im Positiven wie im Negativen. Das heißt: Wohl der überwiegende Teil der Jugend wurde für das Regime gewonnen und gleichzeitig den überkommenen Werten wie Religion, Kirche und Elternhaus entfremdet. Selbstverständlich hing die Einstellung der Jugendlichen zum Nationalsozialismus in starkem Maße vom Elternhaus ab. Doch der Einfluß der Eltern wurde von seiten des Regimes zu drosseln gesucht. Ich verdanke meine von Anfang an bestehende Ablehnung des nationalsozialistischen Regimes meinem religiösen Bekenntnis und der kompromißlosen Haltung meiner Familie. Sowohl Eltern wie Großeltern haben viele Handlungen gesetzt, die sie mit Sicherheit vor Gericht und möglicherweise ins Konzentrationslager gebracht hätten, wenn sie bekannt geworden wären. Die nationalsozialistische Ideologie bedeutete für mich zu keinem Zeitpunkt des Dritten Reiches eine Versuchung. Ich habe sein Ende herbeigesehnt, obwohl ich ahnte, was unser Volk nach der unvermeidlichen militärischen Niederlage und dem politischen Zusammenbruch erwartete.

Eine nicht unbeträchtliche Zahl von Jugendlichen suchte sich, mehr oder weniger, dem System zu entziehen. Es bestand durchaus die Möglichkeit, das Dritte Reich zu überleben, ohne im geringsten in seine Missetaten hineingezogen zu werden. Ich kann von mir behaupten, und viele meiner Altersgenossen werden es bestätigen, zu nichts gezwungen worden zu sein, was unsittlich, urmoralisch gewesen wäre. Ich wage sogar zu sagen: Ich habe getan, was ich konnte, ohne mich direkt an die Messer der Verfolgungsmaschine auszuliefern. Ich habe den Sonntagsgottesdienst nicht ein einziges Mal versäumt, abgesehen von der Zeit bei der Wehrraacht, wo keine Möglichkeit dazu bestand. Ich habe an kirchlichen Veranstaltungen teilgenommen, etwa in der Pfarrjugend, an den Gottbekenntnistagen, durch Instrumentalbegleitung bei vom Chor vorgetragene Messen, durch Mitwirken beim Laienspiel von der heiligen Hedwig. Ich habe mir nach Kräften Informationen besorgt aus Büchern, die im Dritten Reich nicht auf dem Markt waren. Mein Geschichtslehrer übertrug mir die Verwaltung der Arbeitsbücherei des Gymnasiums. Darin befand sich auch ein sogenannter Giftschränk, worin die Bücher aufbewahrt wurden, die damals nicht ausgeliehen werden durften. So lernte ich zum ersten Mal die Werke von Thomas Mann kennen. Ein Schulfreund, der mir gleichgesinnt war, und ich, wir haben zu nächtllicher Stunde die Fensterscheiben des Hitler-Jugend-Gebäudes mit Steinen eingeworfen, eine Tat, die, wenn sie uns angelastet worden wäre, scharfe Ahndung gebracht hätte.

Wenn die heutige Jugend in eine vergleichbare Prüfung der Zeitgeschichte geriete, wäre sie gewiß nicht sicherer im Urteil und mutiger im Widerstehen, ganz im Gegenteil; ihre geistige und religiöse Desorientierung würde sie zu einer leichten Beute eines ähnlichen Systems machen. Die Menschen der Bundesrepublik Deutschland an der Schwelle zum dritten Jahrtausend sind religiös und ethisch weit mehr geschwächt als die Generation von 1933. Der Mensch ist nun einmal auf Führung und Weisung angewiesen. Hat er sich damals der Obrigkeit unterworfen, so gibt er sich heute willig den Ersatzobrigkeiten von Ideologien und Trends hin. Der Mensch ist auch von Natur aus feige und opportunistisch. Er will

leben, sich ausleben und überleben. Bei diesem Bestreben bleiben Sittlichkeit und Charakter leicht auf der Strecke. Der Mensch ist schließlich eine von Angst geschüttelte Kreatur, die das Ihrige bewahren, schützen und retten will. So erklären sich Anpassung und Opportunismus.

## § 4 Die Priester

### I. Die Haltung zur nationalsozialistischen Ideologie

Die katholischen Priester lehnten die nationalsozialistische Ideologie, wo immer sie der katholischen Glaubens- und Sittenlehre in den Weg trat, ausnahmslos ab. Der katholische Klerus war geschlossen im Denken und Handeln. Alle Priester, die ich in der damaligen Zeit kennengelernt habe, waren konzessionslose Gegner der nationalsozialistischen Ideologie und erst recht der von dem Regime begangenen Verbrechen, manche etwas unvorsichtig oder allzu vertrauensselig. Von 25.000 katholischen Priestern in Deutschland sympathisierten sicher keine hundert mit dem Regime, nicht aber mit seiner Ideologie und diese wurden als Außenseiter angesehen und behandelt. Ich selber habe niemals einen Priester kennengelernt, der mit dem Regime übereingestimmt hätte. Man vergleiche damit den Protestantismus. So viele protestantische Pfarrer waren Mitglieder der NSDAP. Eine genaue Zahl ist erstaunlicherweise nicht bekannt; aber sie geht in Tausende. Gerade unter den führenden protestantischen Geistlichen waren viele offene Anhänger des Nationalsozialismus. Ein Beispiel steht für zahlreiche andere: In der Pfalz war der alte Kämpfer Ludwig Dick Landesbischof der Protestantischen Kirche. Die Affinität des Protestantismus zum Nationalsozialismus betraf nicht nur das Regime, sondern teilweise auch die Ideologie. Man hört das auf protestantischer Seite nicht gern und verweist in diesem Zusammenhang auf den Gegensatz zwischen Deutschen Christen und Bekenntnischristen. Dazu ist folgendes zu bemerken. Die protestantische Pfarrerschaft war alles andere als homogen, vielmehr in mindestens drei Kirchenparteien gespalten: die Deutschen Chris-

ten, die Bekenntnischristen und die (zahlenmäßig stärkste) Mittelgruppe. Die Deutschen Christen vertraten ein von nationalsozialistischem Gedankengut durchsetztes Christentum. Sie wollten die Offenbarung nicht nur in Christus, sondern auch im Völkischen finden. Die Bekenntnischristen wehrten sich gegen die Verfälschung der reformatorischen Vorstellungen, wie sie Luther und Calvin aufgebracht hatten. Sie betrieben nicht politische Opposition, sondern waren eine Kirchenpartei, die im Streit mit einer anderen Kirchenpartei lag. Unter den Bekenntnischristen gab es viele alte Parteigenossen. Die Mittelgruppe folgte willig den Vorgaben des Reichskirchenregiments und hielt sich aus allem Streit heraus. Einen solchen Zwiespalt wie in der protestantischen Pfarrerschaft gab es unter den katholischen Priestern nicht. Sie standen einig, fest und unerschütterlich auf dem Boden des katholischen Dogmas. In ihren Predigten, in Vorträgen und im Religionsunterricht trugen sie einmütig die Grundsätze des katholischen Glaubens und Lebens vor und setzten sich mutig mit den abweichenden Meinungen des Nationalsozialismus auseinander. Die meisten Priester verstanden es, den unverkürzten Glauben zu verkündigen und dabei gleichzeitig unchristliche Strömungen und Handlungen zu brandmarken. Viele Priester waren risikofreudig und redeten eine offene Sprache. Nicht wenige von ihnen büßten ihren Freimut mit harten Strafen, denen sie unterworfen wurden. Es war lediglich der Konsistenz der Gemeinden zu verdanken, daß die Zahl der Sanktionen nicht noch höher war.

Auch im praktischen Verhalten wagten nicht wenige Priester Handlungen, bei deren Bekanntwerden sie mit Strafverfolgung zu rechnen hatten. Um ein Beispiel zu erwähnen: Den Priestern war streng verboten, Gottesdienste für polnische Zivilarbeiter oder Kriegsgefangene anzusetzen. Viele haben sich nicht daran gehalten, manche wurden dafür mit Haftstrafen belegt.

Unter den katholischen Theologieprofessoren gab es einige, die zu Anfang auf einen Ausgleich zwischen Kirche und Regime hinarbeiteten. So versuchten Gelehrte wie Michael Schmaus und Joseph Lortz eine Art Brückenschlag zwischen katholischer Kirche und dem Nationalsozialismus herzustellen, indem sie auf

mögliche Gemeinsamkeiten hinwiesen. Derartige Übereinstimmungen lassen sich mit jedem System ausfindig machen. Auch im Marxismus und im Bolschwismus ist nicht alles falsch, und man kann versuchen, über das Richtige zu einer gewissen Zusammenarbeit zu finden. Die Orthodoxen sahen keine Schwierigkeit, mit Stalin zu kooperieren. Bekanntlich hat die russischorthodoxe Kirche im Zweiten Weltkrieg mit ihren Spendengeldern eine Panzerdivision ausgerüstet. Daß der gesuchte Ausgleich im Dritten Reich nicht zustande kam, lag nicht etwa am fehlenden guten Willen der Kirche, sondern an der grundsätzlichen Feindschaft des Regimes, die sich im Laufe der Jahre immer mehr entfaltete und versteifte. Lortz und Schmaus täuschten sich anfangs über den Gegner, der ihnen gegenüberstand, wie sich unzählige andere ge täuscht haben. Vor allem die Verschlagenheit, die Kunst der Verstellung und der Redefluß, die Hitler zu eigen waren, führten viele seiner Gesprächspartner in die Irre, Ihre Illusionen waren bald verfliegen. Doch sei festgehalten: Kein einziger deutscher katholischer Theologieprofessor brach mit seinem Glauben und seiner Kirche.

## II. Klerus und Volk

Zwischen Geistlichen und Laien bestanden in der Zeit des Dritten Reiches enge und vertrauensvolle Beziehungen. Es gelang dem Regime nicht, einen Keil zwischen Kirchenvolk und Klerus zu treiben, so oft dies auch versucht wurde. Viele Gläubige berichteten dem Klerus über ihre Erlebnisse und Erfahrungen mit Partei und Polizei, gaben ihm Informationen weiter und warnten ihn vor kirchenfeindlichen Plänen und Untemehmungen. Niemand machte den Seelsorgern Vorwürfe, daß sie angeblich nicht genügend mutig seien. Das Gegenteil war der Fall. Viele Gläubige baten ihre Pfarrer, vorsichtiger zu sein, um sich nicht zu gefährden. Wir wußten, daß die Priester nicht mehr riskieren konnten, als sie ohnehin schon riskierten. Es war uns klar, daß jeder offene Widerstand aussichtslos war. Ein weltanschaulicher oder orga-

nisatorischer Einbruch in die katholische Kirche gelang dem Regime nicht. Eine Abfallbewegung von der katholischen Kirche brachte es nicht zustande. Die Kirche war nicht zu spalten.

### III. Die Bekämpfung des Klerus

#### 1. Beschränkungen der Tätigkeit

Der katholische Klerus wurde von dem Regime nach Ausschaltung der Kommunisten als sein gefährlichster Gegner eingestuft. Katholische Geistliche galten grundsätzlich als national unzuverlässig. Zu ihrer Bekämpfung wurden mehrere Mittel angewandt. Einmal sollte der Klerus allein auf den Gottesdienst, und zwar möglichst nur im Kirchenraum, beschränkt werden. Man erwartete, daß auf diese Weise die Kirche zum Absterben verurteilt sei, weil ihr die Jugend fehlen würde. Aber sogar der Gottesdienst wurde behindert. So durften nach nächtlichem Fliegeralarm öffentliche Gottesdienste nicht vor 10 Uhr des folgenden Vormittags gehalten werden. Die Predigten sollten sich allein mit jenseitigen Gegenständen beschäftigen. Die ethische, vor allem die sozial-ethische Verkündigung der Kirche war unerwünscht und wurde überwacht. In vielen Gotteshäusern berichteten beauftragte Spitzel über die Predigten der Priester. Es war leicht, Prediger unter Anrufung des Kanzelparagraphen oder mit Bezug auf das Heimtückengesetz unter Strafverfolgung zu nehmen. Die Geistlichen wurden aus den Schulen in steigendem Maße verdrängt. Viele erhielten ein Verbot, Religionsunterricht zu erteilen, das Betreten der Schulen wurde ihnen untersagt. Auf katholischer Seite bezeichnete man die solcherart eingeschränkte kirchliche Tätigkeit als Sakristei-christentum. Damit fand sich die Kirche niemals ab.

#### 2. Versuchte Trennung von Hirt und Herde

Die Feinde der Kirche bemühten sich sodann, Autorität und Ansehen des Klerus zu untergraben, Das Regime versuchte, die Herde von den Hirten zu trennen, indem es Mißtrauen zwischen

Kirchenvolk und Priestern säte. Zu diesem Zweck stellte man die Priesterschaft als sittlich korrupt, also nicht vertrauenswürdig hin. Das Regime inszenierte Prozesse wegen Devisen- und Sittlichkeitsvergehen. Die Priester sollten dadurch als Volksschädlinge und widernatürlichen Lastern verfallen hingestellt werden. Die Aktion war nachweislich die Antwort auf das Erscheinen und die Verlesung der Enzyklika Pius' XI. „Mit brennender Sorge“, in der das Regime schonungslos entlarvt wurde. Eines der Zentren der Prozesse war Koblenz. Trotz lückenloser Beobachtung und unnachsichtiger Verfolgung konnten nur wenige einschlägige Fälle aufgespürt und vor Gericht gebracht werden. Aber diese wurden maßlos aufgebauscht und übertrieben sowie verallgemeinert. Die wirklich mit der Kirche verwurzelten Gläubigen trauten den Presseberichten nicht. Sie hielten die diversen Aktionen von Polizei und Justiz für eine geschickt inszenierte Propagandakampagne. Viele Gläubige zeigten ihre Sympathie mit verfolgten Priestern. Daß sich schwache und schwankende Christen und vor allem Andersgläubige und Kirchenfeinde von dem Feldzug gegen den Klerus beeindruckt ließen, ist jedoch unbestreitbar. Nicht grundlos ist das Jahr 1937 die Zeit der meisten Kirchenaustritte.

### 3. Heldentum

Manche Priester wuchsen in der Verfolgung zu heroischer Größe empor. Ich erwähne als Beispiel Bernhard Lichtenberg. Er betete im Dom zu Berlin täglich öffentlich für die verfolgten nichtarischen Christen und die Juden. Damit gab er ein Beispiel heldenhafter Gesinnung; denn ihm mußte klar sein, daß das Regime sein Verhalten nicht hinnehmen würde. Tatsächlich wurde er von zwei protestantischen Studentinnen angezeigt und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Heute wird versucht, Lichtenberg als leuchtendes Beispiel den Priestern entgegenzustellen, die sein Tun nicht nachahmten. Dazu ist folgendes zu bemerken. Bernhard Lichtenberg ist unserer Liebe und Verehrung gewiß. Aber ein von allen Geistlichen pflichtmäßig nachzuahmendes Beispiel war sein Ver-

halten nicht. Sein Tun war mutig, ja heroisch, aber klug war es nicht. Man wird nicht sagen können, daß eine Pflicht bestand, das Regime auf diese Weise, wie er es tat, zu reizen. Lichtenberg hätte auch allgemein für die „Verfolgten“ beten können, und darin wären die nichtarischen Christen und die Juden eingeschlossen gewesen. Es ist vom christlichen Sittengesetz her nicht verboten, sich klug zu verhalten, um sich nicht den Zwangsmaßnahmen eines ungerechten Regimes auszusetzen. Spektakuläre Aktionen wie jene Lichtenbergs waren weder vonnöten noch von Nutzen. Alle katholischen Christen, die mit der Kirche lebten, wußten, daß den Juden im Dritten Reich Unrecht geschah. Dazu bedurfte es nicht ihrer namentlichen Anführung im öffentlichen Gebet. Heroische Taten sind bewundernswert. Aber der Rückschlag des Polizeisystems, der den Helden im Straflager zugrunderichtet, beraubt das Volk, das auf seine Seelsorger angewiesen ist, des Priesters, der ihm das Brot des Lebens bricht und die Absolution von den Sünden erteilt. Durch Lichtenbergs Verhaftung und erst recht durch seinen Tod wurde der Berliner Ortskirche einer ihrer besten Seelsorger entzogen. Dazu kommt folgendes. In einem System, das keine freie Meinungsäußerung kennt, wird der Heroismus nicht bekannt und kann deswegen auch keine weckende Wirkung entfalten. Hinter einer Verurteilung nach dem Heimtückegesetz vermögen die Menschen ohne die Aufklärung, die in einem totalitären System nicht möglich ist, das heroische Selbstopfer nicht zu erkennen.

Aus diesen Überlegungen ist den Priestern, die das Beispiel Lichtenbergs nicht nachahmten, kein Vorwurf zu machen. Die meisten Geistlichen waren bestrebt, sich so zu verhalten und auszudrücken, daß die Mißbilligung ungerechter Maßnahmen von Staat und Partei für die gläubigen Katholiken erkennbar war, daß aber die Überwachungsorgane diese Einstellung nicht leicht beweisen konnten. Ich habe dieses Verhalten immer als richtig angesehen und tue es heute noch.

#### 4. Die Versager

Die Zahl der katholischen Priester, die unter den Belastungen der Zeit zusammenbrachen und ihren Stand verließen, war minimal. Ich schätze, daß von ca. 25.000 Priestern etwa 50-60 schwach wurden. Eine Unterwanderung der katholischen Kirchenorganisation durch eingeschleuste Verräter - wie bei den Orthodoxen in Rußland - gab es nicht. Der Priesternachwuchs ging zwar zahlenmäßig zurück, war aber immer noch ausreichend und qualitativ hochwertig.

#### 5. Opfer

Um so größer war die Zahl der Opfer. Nach Hehl wurden 8.021 katholische Priester, davon 7.155 Welt- und 866 Ordensgeistliche aus politischen Gründen von polizeilichen Aktionen betroffen. 36 % des katholischen Weltklerus unterlagen Maßnahmen des NS-Regimes. Ein Bistum sei exemplarisch herausgegriffen. Von den etwa 600 Priestern der Diözese Würzburg wurden zwischen 1933 und 1945 mehr als 200 vor Gericht gestellt.

140 Geistliche waren aus politischen Gründen zeitweise im Gefängnis. Rund 80 Priestern wurde verboten, Religionsunterricht zu erteilen. Die in den Konzentrationslagern inhaftierten Geistlichen waren zu 94,7 % katholisch, zu 3,8 % evangelisch, 1,5 % gehörten anderen religiösen Gruppen an.<sup>9</sup> Es gibt keine vergleichbare Berufsgruppe, die so viele Verfolgungsmaßnahmen zu erdulden hatte wie der katholische Klerus. Daß nicht noch mehr Opfer zu beklagen sind, war der Homogenität, der Gesinnungsgemeinschaft und der Verschwiegenheit der katholischen Gemeinden zu verdanken.

## § 5 Die Bischöfe

### I. Die Ausgangslage

Die Bischöfe sind Oberhirten ihrer Diözese. Sie haben die Verantwortung dafür, daß Gottes Gnade und Wahrheit zu den Menschen getragen werden. Sie müssen daher um lautere Verkündigung des Glaubens und einwandfreie Feier des Gottesdienstes bemüht sein. In ihrer Amtsführung sind sie an das Sittengesetz und die Rechtsordnung der Kirche gebunden. In ihrem Verhalten zu der weltlichen Macht müssen sie Bedacht nehmen auf die katholische Soziallehre. Von diesen Voraussetzungen aus ist ihr Verhalten gegenüber dem Nationalsozialismus als Ideologie, als politische Bewegung und als Träger der Staatsmacht zu beurteilen.

Die katholischen Bischöfe Deutschlands erkannten früher als andere die unchristlichen Elemente in der Ideologie des Nationalsozialismus. Die Verurteilung der Irrlehren der nationalsozialistischen Ideologie durch die deutschen Bischöfe erfolgte schon vor der Machtergreifung durch Hitler; sie war eindeutig und für jeden verständlich, und sie ist niemals zurückgenommen worden. Bereits im November 1930 bezeichnete der Münchener Erzbischof Faulhaber den Nationalsozialismus öffentlich als eine Häresie, die mit der christlichen Weltanschauung nicht zu vereinbaren sei. Kein einziger deutscher Bischof war für die Ideologie des Nationalsozialismus eingenommen. Alle ohne Ausnahme verurteilten die unchristlichen und antichristlichen Ziele und Bestrebungen in Partei und Staat.

Auch vor der nationalsozialistischen Bewegung warnten die Bischöfe. Sie ließen es bei Worten nicht bewenden. Sie ordneten Maßnahmen der Kirchenzucht gegen Katholiken an, die als Mitglieder der nationalsozialistischen Organisationen offen die mit Irrtümern gemischte Ideologie des Nationalsozialismus vertraten oder verteidigten, wie Ausschluß von den Sakramenten und Versagung des kirchlichen Begräbnisses. Ihr entschiedenes, teilweise schroffes Vorgehen gegen Anhänger des Nationalsozialismus trug ihnen die unerbittliche Feindschaft der Nationalsozia-

listen ein. Nun brachte die Regierungsbildung durch NSDAP und DNVP eine neue Lage. Bei der Einbringung des Ermächtigungsgesetzes machte der Reichskanzler und oberste Parteiführer vor der Öffentlichkeit des deutschen Volkes und der ganzen Welt außerordentlich weitgehende und beruhigende Versprechungen. Sie bezogen sich auf Recht und Staat, Kultur und Religion in gleicher Weise. Es besteht kein Zweifel, daß die Bischöfe nach diesen Zusicherungen dem Reichskanzler Vertrauen entgegenbrachten, ja entgegenbringen mußten, wenn sie sich nicht selbst ins Unrecht setzen wollten. Hitlers Erklärung zwang sie zu einer Stellungnahme, die dann am 28. März 1933 in vorsichtigen Wendungen erging. Die Sanktionen gegen die Partei wurden zurückgenommen. Gegenüber der Regierung Hitler-Hugenberg kamen die Prinzipien der katholischen Sozial- und Staatslehre zur Anwendung. Die Regierung Hitler war verfassungsmäßig einwandfrei gebildet worden und stellte die rechtmäßige Obrigkeit dar. Der legitimen Obrigkeit schuldet der Christ um des Gewissens willen Respekt und Gehorsam (Röm 13,1-7; 1 Petr 2,13-17), wann immer ihre Gesetze und Maßnahmen in Übereinstimmung mit dem Sittengesetz stehen. Die Entwicklung, welche die Regierung Hitler-Hugenberg nehmen würde, war nicht von Anfang an abzusehen. Die meisten Zeitgenossen, auch solche jüdischer Religion, gaben ihr zunächst keine lange Lebensdauer. Viele hielten an der Hoffnung fest, eine Entschärfung der Gegensätze und eine Verständigung mit dem Regime, in dem es ja auch konservative und christliche Elemente gab, seien möglich; sie rechneten mit der Beruhigung aggressiver Tendenzen. Wie sehr sich selbst politisch versierte Menschen lange Jahre nach Hitlers Machtergreifung über ihn und seine Ziele täuschen konnten, beweist der Ausruf, mit dem der britische Premierminister Chamberlain am 30. September 1938 aus München nach London zurückkehrte: „Peace for our time“. Die Bischöfe waren nicht optimistisch, suchten aber durch vorsichtiges Abwarten und positive Mitarbeit beim Erlaubten ein erträgliches Verhältnis zwischen Staatsmacht und Kirche zu erhalten. Eine Kumpanei zwischen Kirche und Regime kam jedoch für sie nicht in Frage. Wenn es eine unerlaubte Kollaboration der Bischöfe mit

dem Regime gegeben hätte, dann hätten es diese propagandistisch ausgeschlachtet, doch dies ist nie geschehen. Die Erhaltung einer geordneten Seelsorge war einer der Hauptgesichtspunkte bei dem Verhalten der Bischöfe. Solange den Gläubigen das Evangelium verkündigt und der Gottesdienst gehalten werden sowie die Sakramente gespendet werden konnten, blieb die Sendung der Kirche gewahrt. Gleichzeitig wurde dadurch der Verführung der Menschen durch das System vorgebeugt; wer mit der Kirche lebte, konnte ihm nicht verfallen. Die Bischöfe wußten schließlich, daß sie allein standen. Die Kirche hatte keinen verlässlichen Bundesgenossen in ihrem Bemühen um die ungestörte Ausübung ihrer Sendung. Auf den Protestantismus war kein Verlaß. Große Teile seiner kirchlichen Vertreter warfen sich dem Nationalsozialismus in die Arme und führten Seite an Seite mit ihm den Kampf gegen die katholische Kirche weiter.

Die Kirche ist keine Partei. Sie stand daher zu dem Staat des Dritten Reiches nicht in grundsätzlicher Opposition wie die KPD. Die Kirche steht über den Parteien. Die Kirche hat einen Auftrag nicht gegen Menschen, sondern für die Menschen. Ihr waren nicht bloß die Opfer, sondern auch die Henker aufgegeben. Sie hatte nicht bloß die Menschen, die Widerstand leisteten, religiös zu betreuen, sondern auch jene, gegen die Widerstand geleistet wurde.

## II. Irrtümer

Mancher Bischof war nicht frei von Irrtum. Es gab unklare und anbiedernde Äußerungen von Bischöfen. Sie glaubten, dadurch Schlimmeres verhüten und zu einer Entspannung des Verhältnisses beitragen zu können. Ich erwähne einige der Vorgänge, die heute dazu herhalten, den Bischöfen Versagen vorzuwerfen. Nach einer Unterredung mit Hitler sagte Bischof Berning am 26. April 1933: „Die Bischöfe anerkannten freudig, daß durch den neuen Staat das Christentum gefördert, die Sittlichkeit gehoben und der Kampf gegen Bolschwismus und Gottlosigkeit mit Energie und Erfolg geführt werde.“ Diese Feststellung war zum damaligen

Zeitpunkt nicht falsch, doch war dem gerühmten Vorgehen des Staates keine Dauer beschieden.

Kardinal Faulhaber führte am 4. November 1936 drei Stunden lang ein Gespräch mit Hitler auf dem Obersalzberg. Er war von der Absicht bestimmt, zu einem Abbau der Spannungen zwischen der Kirche und dem Regime zu gelangen. Faulhaber hat sich in dieser Unterredung nichts vergeben. Vor allem in der Rassenfrage und hinsichtlich der Sterilisation Erbkranker sprach er so freimütig, daß Hitler in Wut geriet. Die häufigen öffentlichen Schmähungen gegen Faulhaber sind ein Zeugnis dafür, daß er kein Schleppenträger des Nationalsozialismus war. Erfolg war seinem Besuch nicht beschieden. Hitler täuschte alle, auch den Münchener Erzbischof, und hielt unbeirrt an seiner antichristlichen Weltanschauung und den entsprechenden Zielsetzungen fest.

Der Freiburger Erzbischof Konrad Gröber war einige Jahre förderndes Mitglied der SS. Die Schutzstaffel galt in dieser Zeit als eine Art Elite, die für Ordnung und Sauberkeit in der Bewegung sorgte und von der man das Durchgreifen gegen Fäulnis und Korruption erwartete. Doch allmählich klärten sich die Fronten. Am 29. Januar 1938 wurde Gröber aus der Mitgliederliste gestrichen. Bischof Wilhelm Berning von Osnabrück nahm die vom preußischen Ministerpräsidenten ausgesprochene Ernennung zum Mitglied des preußischen Staatsrats an. Dies war ein bloßer Titel; denn der Staatsrat trat niemals zusammen. Aber er verschaffte seinem Träger persönliche Immunität; er konnte nur mit Wissen und Willen Görings verhaftet werden. Übrigens saß im preußischen Staatsrat teilweise eine geistige und künstlerische Elite. Ich erinnere an Männer wie Gustav Gründgens und Wilhelm Furtwängler. Ich sehe nicht ein, weshalb Berning die Chance, die sich ihm mit der Ernennung zum Staatsrat bot, hätte ablehnen sollen. Der preußische Staat war älter und mehr als die Unrechtstaten einiger Scharlatane. Der Titel öffnete ihm verschlossene Türen und verschaffte ihm gewisse Möglichkeiten, Einfluß auszuüben und Milderungen zu erreichen.

Es gab bei manchen Bischöfen lange Zeit Hoffnungen auf einen möglichen Ausgleich mit dem Regime, Sie meinten, wenn man

seine nationalen und militärischen Ziele und Anstrengungen möglichst nachdrücklich unterstütze, könne man seine Haltung gegenüber Religion und Kirche günstig beeinflussen. Die Bischöfe Hudal und Rarkowski, auf die in diesem Zusammenhang verwiesen wird, waren keine Nationalsozialisten, sondern national eingestellte Männer, die bis zuletzt an die Möglichkeit einer Verständigung mit dem Regime glaubten und alle Bedenken hinter der Unterstützung der außenpolitischen und militärischen Ziele der Regierung zurückstellten. Sie haben sich getäuscht, wie viele andere auch.

### III. Die Verkündigung der Bischöfe

Die Bischöfe wichen in ihrer Verkündigung keinen Finger breit von der katholischen Glaubenslehre ab. Die Dogmen der Kirche besaßen für alle fraglose Geltung. Kein einziger dachte daran, dem Regime zuliebe unbequeme Wahrheiten fallen zu lassen. Um ein Beispiel zu erwähnen: Im Unterschied zu protestantischen Kirchenführern hielten die katholischen Bischöfe am Alten Testament als einer unaufgebbaren Urkunde der Offenbarung Gottes fest.

Es ist die Aufgabe der Kirche, die Normen der katholischen Individual- und Sozialethik zu verkündigen. Darin ist von den deutschen Bischöfen nichts unterlassen und nichts verschwiegen worden. Das Regime war für die ethischen Grundsätze, welche die Kirche verkündigt, völlig unzugänglich. Es benutzte vielmehr ihre Verkündigung, um die Kirche zu verdächtigen und zu schädigen, die Verkündiger zu verunglimpfen und unter Umständen mit Sanktionen zu belegen. Bei jedem Heraustreten der Kirche in die Öffentlichkeit war das Regime sogleich mit dem Vorwurf zur Hand, hier melde sich der politische Katholizismus, also die ehemalige Zentrumspartei und die Bayerische Volkspartei zu Wort. Davon konnte indes keine Rede sein. Die Bischöfe wollten nicht Politik betreiben und haben nicht Politik betrieben, sondern sie haben die Normen verkündigt, an die auch die Politiker gebunden sind.

Der Vorwurf, die Bischöfe hätten deutlicher sprechen müssen, trifft nicht zu. Sie haben deutlich genug gesprochen für jene, die sie mit ihrem Wort noch erreichen konnten. Die Gottesdienstbesucher haben die Verkündigung, der sittlichen Grundsätze und die Klage über ihre Verletzung verstanden. Andere Gelegenheiten, die Öffentlichkeit zu erreichen, als die Gottesdienste aber gab es nicht. Die deutschen Katholiken waren geschult, Andeutungen und Hinweise in Hirtenbriefen und Predigten zu verstehen. Die Fronten waren klar, so daß es schärferer Worte nicht bedurfte. Die Erregung des Regimes über Verlautbarungen deutscher Bischöfe bezeugt, daß sie eine Sprache geredet haben, die im Volk verstanden wurde. Die wütenden Attacken des Regimes und seiner prominenten Vertreter gegen manche Hirtenbriefe sind der beste Beweis dafür, daß die Bischöfe deutlich, für ihre Feinde zu deutlich, gesprochen haben. Besonders erbittert zeigte es sich, daß Hirtenworte von den Kriegsgegnern zur Propaganda gegen das nationalsozialistische Regime verwendet wurden.

Selbstverständlich forderten die Bischöfe in erster Linie die Beachtung der Religionsfreiheit ein. Damit leisteten sie dem gesamten Volk einen Dienst. Wenn sie nämlich für Freiheit von Verkündigung und Erziehung, Gottesdienst und Liebestätigkeit der Kirche kämpften, verteidigten sie auch die Freiheit der anderen. Die Bischöfe sind aber entgegen falschen Darstellungen nicht lediglich zur Verteidigung der kirchlichen Rechte aufgetreten; sie haben darüber hinaus auch die unveräußerlichen Rechte aller Menschen ohne Rücksicht auf Nationalität oder Rasse eingefordert und damit einen der neuralgischen Punkte des Regimes berührt, das die Völker in hochwertige und minderwertige einteilte. Diese Botschaft ist verstanden worden. Der Adventshirtenbrief Konrad von Preysings vom 13. Dezember 1942 über die Gottes- und Menschenrechte wurde im amerikanischen Repräsentantenhaus verlesen. Die Bischöfe haben insbesondere niemals der Verfolgung der Juden zugestimmt. Wenn sie die Beachtung der Würde aller Menschen forderten, traten sie damit einschlußweise für die Juden ein. Die Bischöfe haben den Rassenwahn, insbesondere den aggressiven Antisemitismus wiederholt öffentlich und un-

zweideutig verurteilt. Der gemeinsame Hirtenbrief des Episkopats vom September 1943 wandte sich gegen Unrecht und Verfolgung aller Menschen ohne Rücksicht auf Rasse und Abstammung. Ein Zweifel an ihrer grundsätzlichen Ablehnung der Judenverfolgung besteht nicht. Damit setzten sie sich in den denkbar schärfsten Gegensatz zu dem Regime. Kein Gegenstand war ein derartiges Reizthema für die Nationalsozialisten wie die Judenfrage. Nirgends waren sie derart unnachgiebig wie hier. Immer wieder wurde der Vorwurf erhoben, die katholische Kirche sei eine staatsfeindliche und kriegstreiberische Verbindung mit dem Weltjudentum, der Freimaurerei und dem Bolschewismus eingegangen.

Vaterländisches Empfinden war allen deutschen Bischöfen zu eigen. Ihm gaben sie bei den außenpolitischen und militärischen Erfolgen des Regimes öffentlich Ausdruck. Ich erinnere beispielsweise an die Volksabstimmung an der Saar und an den Einmarsch deutscher Truppen in die entmilitarisierte Zone des Rheinlandes. Der Feldzug gegen die Sowjetunion wurde von ihnen als Verteidigungskrieg verstanden. Inwieweit der Krieg gerecht war, entzog sich der Beurteilung des Einzelnen. Die Bischöfe sahen den Dienst in der Wehrmacht und die Teilnahme am Krieg als sittliche Pflicht an. Sie riefen niemals zur Kriegsdienstverweigerung auf. Die Gegner Deutschlands erleichterten diese Stellungnahme, indem sie den Kampf ausdrücklich gegen das Deutsche Reich und gegen das deutsche Volk, nicht nur gegen das Regime Hitlers führten.

#### IV. Das angebliche Fehlen der Proteste

Nach dem Kriege und bis heute ist der Vorwurf erhoben worden, die Bischöfe hätten lauter und vernehmlicher gegen Unrechtsmaßnahmen der Nationalsozialisten protestieren müssen. Dazu ist folgendes zu bemerken. Protestieren konnte einmal nur, wer gesicherte Kenntnis von Schandtaten und Verbrechen besaß. Aber gerade darum war es schlecht bestellt. So konnte beispielsweise die 1934 erfolgte Ermordung des Ministerialdirektors Erich Klausener erst nach 1945 bewiesen werden. Nachrichten über Art und Aus-

maß der Verbrechen des Regimes waren unkontrollierbar. Niemand besaß genaue Zahlen. Christa Ludwig schreibt in ihren Lebenserinnerungen von ihrer Familie: „Von Konzentrationslagern, Massenmorden und Vergasungen hatten wir überhaupt keine Ahnung.“<sup>10</sup> Peter Sauerbruch stellte fest: „Den Gesamtumfang der letztlich von Hitler ausgehenden Verbrechen gegen die Menschlichkeit haben wohl nur wenige gekannt.“<sup>11</sup> Selbst die Männer des 20. Juli konnten nicht mit auch nur annähernd zutreffenden Zahlen der Ermordeten aufwarten. Vage Angaben und ungesicherte Berichte über Greuelthaten waren kein geeigneter Ausgangspunkt für öffentliche Proteste. Es wäre dem Regime nicht schwer gefallen, sie als erfunden und erlogen darzutun. Dann aber hätte es eine furchtbare Waffe in der Hand gehabt, die Bischöfe zu belangen. Sodann ist zu bedenken, daß Proteste von Bischöfen unweigerlich auf das Kirchenvolk zurückgeschlagen wären. Den Bischöfen war bewußt, daß die als Reaktion einsetzende Verfolgung nicht zuerst sie, sondern die katholischen Laien, darunter die Familienväter, und ihren Klerus treffen würde; sie hätten zu spüren bekommen, was das Regime von den Protesten der Bischöfe hielt. Den Bischöfen stand dieser Zusammenhang lebhaft vor Augen. Sie hielten sich nicht für berechtigt, die ohnehin prekäre Situation der Priester und Laien weiter zu verschlechtern. Der Bischof von Münster, Galen, war bereit, gegen das den Juden im November 1938 ange-tane Unrecht öffentlich Protest zu erheben, doch er sah auf Bitten des Leiters der jüdischen Kultusgemeinde in Münster davon ab, weil dieser als Reaktion noch schlimmere Maßnahmen befürchtete. Ich empfinde es als schäbig, ja empörend, wenn heutige Kritiker dem Episkopat Feigheit und Versäumnisse unterstellen. Diejenigen werfen den Bischöfen vor, keine schärfere Gangart gegen das Regime eingeschlagen zu haben, die selbst die Folgen von dessen Reaktion nicht zu tragen haben.

Ein greller Protest hätte schließlich nichts genützt. Alle, die laut protestierten, verschwanden im Konzentrationslager oder verloren ihren Kopf durch das Fallbeil. Das Geschick des Bischofs von Münster, des Grafen Galen, ist kein Gegenbeweis. Seine Predigten vom Sommer 1941 waren gewiß ein mutiger und hallender Protest

gegen Rechtlosigkeit und Terror, Benachteiligung und Verfolgung, Beschlagnahme von Klöstern und Ermordung von Behinderten. Das Regime ließ ihn, wie bekannt, trotz seines Protestes ungeschoren und sparte die Abrechnung mit ihm auf die Zeit nach dem erwarteten Endsieg auf. Wie immer die Schonung Galens zu erklären ist, es ist keine Frage, daß seine Verhaftung innerhalb der Möglichkeiten des Regimes gelegen hätte. Ein Volksaufstand wäre deswegen nicht ausgebrochen, und auch eine empfindliche und lange währende Beeinträchtigung der Gefolgschaft gegenüber dem Regime bei breiten Massen wäre nicht zu erwarten gewesen. Übrigens ist Galen kritischer Beurteilung nicht entgangen. Jüngste Angriffe gegen ihn dürften sich auf dem Hintergrund verstehen, daß er die Entwicklung der Kirche, die sich seit 35 Jahren vollzogen hat, mit Gewißheit entschieden abgelehnt hätte.

Allgemein ist festzustellen: Ein noch stärkerer Konfrontationskurs der Bischöfe gegen das Regime hätte nicht zur Milderung, sondern zur Verstärkung der Repressionen geführt. Der Tenor des Regimes hätte noch viel mehr Laien und Priester erfaßt, als es ohnehin schon der Fall war. Es ist eine Tatsache, daß im Dritten Reich nur ein einziger Bischof hinter Schloß und Riegel kam, der Meißener Bischof Legge, und dieser wegen finanzieller Transaktionen. Gewiß bot das bischöfliche Amt - wie der Fall Galen zeigt -- bis zu einer gewissen Grenze Schutz vor dem Zugriff der Machthaber. Aber diese Grenze war nicht bekannt und die Gefährdung deswegen nicht berechenbar. Die Inhaftierung anderer Bischöfe (als Legges) wäre möglich gewesen, ohne daß das Regime davon eine nennenswerte Beeinträchtigung seiner Akzeptanz hätte fürchten müssen. Die Kirche hätte sich nicht wehren können, wenn den Bischöfen Redeverbot oder Hausarrest auferlegt worden wäre. Die Erhaltung der Wirkungsmöglichkeiten in Gottesdienst und Verkündigung war ihnen wichtiger als die stärkere Herausforderung des Regimes durch weitere öffentliche Proteste. Daß die Seelsorge in ihren wesentlichen Bezügen fast überall erhalten und funktionsfähig blieb, ist gewiß auch dem zurückhaltenden Vorgehen des Episkopats zu verdanken. Es gelang dem Regime nicht, die Verfassung und den Glauben sowie den Gottesdienst der Kirche anzu-

tasten. Es mag sein, daß ein Mann wie der Bischof von Regensburg, Michael Buchberger, gezögert und laviert hat. Er wollte keinen Konfrontationskurs mit dem Regime, weil ihm die Ohnmacht der Kirche angesichts der Übermacht von Staat und Partei lebhaft vor Augen stand.

## V. Schriftwechsel

Der laute Protest ist nicht die einzig gebotene oder mögliche Form christlichen Verhaltens in einem totalitären System. Man kann auch im Stillen Zugang zu den Machthabern suchen, um Beschwerden vorzubringen oder die Abstellung von Unrecht zu erreichen. Gegen öffentliche Kritik oder gar Opposition ist ein totaler Machtapparat allergisch. Im Geheimen läßt er sich vielleicht das eine oder andere Zugeständnis abringen. Aus dieser Überlegung erklärt sich der Schriftwechsel zwischen Vertretern der Kirche und den maßgebenden Institutionen im Lande. Die Bischöfe haben in zahllosen Eingaben an Stellen der Partei und des Staates ihre Stimme gegen Unrecht und Gewalt erhoben und versucht, entweder eine grundsätzliche Wende oder wenigstens Milderungen in Einzelfällen zu erreichen. Vor allem der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Breslauer Erzbischof, Adolf Kardinal Bertram, hat Hunderte von Schriftsätzen zugunsten der Freiheit der Kirche und der Wahrung der Menschenrechte ausgehen lassen. Darüber wird heute geringschätzig geurteilt. Aber auch zu den Eingaben gehörte Mut. Bertram nahm in seinen Schreiben an die staatlichen und Parteistellen kein Blatt vor den Mund. Seine Ausführungen waren offen und wirklichkeitsgetreu, häufig scharf und anklagend. Jede Verschleierung oder Verharmlosung der Zustände fehlte.

Man hat in den vergangenen Jahrzehnten mit Vorliebe in den angeblichen oder wirklichen Meinungsverschiedenheiten herumgestochert, die im Schoße der Deutschen Bischofskonferenz bestanden, und die Richtung Preysing der Richtung Bertram entgegengestellt und daraus einen Vorwurf gegen die Bischöfe zu konstruieren versucht. Dazu ist folgendes zu bemerken. Zwischen den

deutschen Bischöfen bestand im Grundsätzlichen völlige Gemeinsamkeit. Alle waren sich darin einig, daß der antichristliche Kurs des Regimes anhielt und sich im Laufe der Jahre verschärfte. Unterschiede bestanden in der Taktik des Verhaltens und Vorgehens. Die Bischöfe standen vor der Frage, wie sie der hinterhältigen Absicht, das Wirken der Kirche zu erdrosseln, am wirksamsten begegnen und die katholischen Christen am nachhaltigsten gegen das Gift des Nationalsozialismus immun machen konnten. Daß es zu Meinungsverschiedenheiten über die kirchenpolitische Lage und die zu ergreifenden Gegenmaßnahmen kommen konnte, ist angesichts der Verschiedenheit der Charaktere der Bischöfe und der unterschiedlichen Verhältnisse in den einzelnen Diözesen begreiflich. Während Bertram die Verbindung zur Regierung nicht abreißen lassen wollte und immer neue Vorstellungen veranlaßte und Eingaben machte, meinte Preysing durch öffentliche Proteste etwas erreichen zu können. Nach meinem Urteil hätte eine Häufung öffentlicher Stellungnahmen zu Unrechttaten des Regimes die Lage der Betroffenen nicht verbessert, wohl aber die Situation des gläubigen Volkes verschlechtert. Wäre Bertram den Ratschlägen gefolgt und hätte er einen noch härteren Konfrontationskurs eingeschlagen, dann wären ihm vermutlich nachträglich Vorwürfe gemacht worden, daß er das Regime ohne Not gereizt und das katholische Volk unnötig Repressionen ausgesetzt habe. Es ist Tatsache, daß das Regime seine Möglichkeiten gegen die Kirche und ihre Glieder vorzugehen, noch keineswegs ausgereizt hatte. Schärfere und ausgreifendere Maßnahmen wären durchaus denkbar gewesen, ohne daß sich nennenswerter Widerstand dagegen erhoben hätte oder hätte erheben können. Das Regime hätte beispielsweise die Verlesung von Hirtenbriefen der Bischöfe verbieten können, wie dies in einzelnen Fällen tatsächlich schon geschehen ist. Die Bischöfe wußten, daß jede Verschlechterung des Verhältnisses von Kirche und Staat verhängnisvolle Rückwirkungen auf den katholischen Volksteil haben mußte. Der ständig erhobene Vorwurf, die katholische Kirche sei eine überstaatliche Macht wie das Judentum und die Freimaurerei, stellte jeden treuen Katholiken unter den Generalverdacht, nicht genügend national

zu sein. Faulhaber hat sich darüber Gedanken gemacht. Ende März 1943 schrieb er: „Wir können den Gegnern der Kirche keinen größeren Gefallen tun, als jetzt große Kanonen auffahren. Jetzt, wo man in Schwierigkeiten steckt, würde sofort die Geschichte vom Dolchstoß wieder aufleben.“<sup>12</sup> Bertram kämpfte anders als Galen oder Preysing, aber nicht weniger entschieden. Er war überzeugt, daß sein Weg der richtige war, um der Kirche einen Freiraum des Wirkens zu erhalten. Er dachte bei jeder seiner Aktionen daran, daß die Seelsorge gewährleistet bleiben müsse. Dem Regime galten die Vertreter beider Kurse als Feinde.

Bertram hat gewiß dem Staatsoberhaupt Hitler zu dessen Geburtstag fast bis zum Ende des Dritten Reiches gratuliert. Er hielt dies für notwendig, um die Verbindung mit der letztlich entscheidenden Person in Staat und Bewegung nicht abreißen zu lassen. Aber er hat die Glückwünsche in der Regel mit der Mahnung verbunden, auf jene Bestrebungen in Staat und Partei ein Auge zu richten, welche die Menschen von der Kirche trennen wollen, und hier Abhilfe zu schaffen.<sup>13</sup> Höflichkeit gegenüber den Inhabern einer totalen Macht ist keine verwerfliche Kollaboration.

Man hat Kardinal Bertram mit Bischof Galen verglichen und ist dieserhalb zu einem ungünstigen Urteil über den ersteren gekommen. Dabei vergißt man den wesentlichen Unterschied zwischen beiden Männern. Damit man von der Kanzel Gottes Wort kraftvoll verkündigen kann, muß man ein Prediger sein. Bertram war kein Prediger. Er war ein kleines Männchen mit schwacher Stimme und einem Sprachfehler. Außerdem stand er in einem Alter, das ihm ein kraftvolles Auftreten in der Öffentlichkeit unmöglich machte.

Bertram war übrigens nicht der einzige Bischof, der die Männer in Staat und Bewegung durch Eingaben zu erreichen suchte. Auch der Freiburger Erzbischof Gröber führte einen umfangreichen Schriftwechsel mit vielen Behörden. Selbst der Bischof von Münster hat zahlreiche Eingaben an Stellen des Staates und der Partei gerichtet. Was hat denn der evangelische Landesbischof Wurm anders getan als Eingaben zu machen? Und er steht heute als der große Kirchenkämpfer da.

## VI. Verhandlungen

Wenn Ohnmächtige von Übermächtigen etwas erreichen wollen, dann müssen sie mit ihnen sprechen. Ohne Gespräche werden diesen ja nicht einmal die Bitten und Beschwerden der Unterlegenen bekannt. Dieser Zusammenhang war den deutschen Bischöfen bewußt. An die Seite der schriftlichen Eingaben traten daher Vorsprachen reichlicher Vertreter bei den Machthabern des Dritten Reiches. In unermüdlichen Verhandlungen mit Partei- und Staatsstellen suchten die Bischöfe oder ihre Beauftragten das Wirken der Kirche vor Erdrosselung zu bewahren und Menschen in Not und Verfolgung Hilfe zu bringen. An erster Stelle war hier der Staatsrat Berning tätig. Zahllose Male hat er bei den Verantwortlichen vorgesprochen, interveniert, gebeten und protestiert. Dies mußte selbstverständlich in Formen geschehen, die das Vorsprechen nicht von vornherein aussichtslos machten. Daß diese Vermittlungstätigkeit auf sein Verhalten zurückwirken mußte, ist klar. Wer ständig Verhandlungen mit Stellen des Staates und der Partei zu führen hatte, konnte nicht das Regime öffentlich in aller Schärfe pausenlos anprangern. Hätte er dies getan, wäre es um seine Position als Sprecher des Episkopats geschehen gewesen; niemand hätte ihn mehr empfangen dürfen. Seine Bemühungen waren auch keineswegs erfolglos. Es ist sicher, daß Berning mit seinen Verhandlungen schlimme Maßnahmen hinausgezögert oder abgemildert und daß er in vielen Einzelfällen Besserungen erreicht hat.

Ähnlich emsig tätig war der Titularbischof Heinrich Wienken. Er war ein beinahe ständiger Besucher im Reichssicherheitshauptamt und bei der SS. Wo er ein Übel nicht verhindern konnte, ging sein Bestreben dahin, es wenigstens zu begrenzen. Er erlitt zahllose Abfuhren und Mißerfolge und bittere Enttäuschungen bei seinen demütigenden Bittgängen. Aber seine Interventionen waren für die Betroffenen und deren Angehörige gewöhnlich die letzte Hoffnung, um Gefangenen und Vertriebenen zu Hilfe zu kommen. Wären sie unterblieben, hätte man nachträglich den Vorwurf erhoben, die Kirche habe für die Bedrängten nichts getan. Es ist auch nicht so gewesen, daß die Vorstellungen, Vorsprachen und Eingaben

Wienkens allesamt vergeblich gewesen wären. Es lassen sich zahlreiche Fälle nachweisen, in denen beschlossene Maßnahmen zur Gänze oder teilweise rückgängig gemacht wurden. So berichtete Wienken beispielsweise am 4. März 1943 dem Kardinal Bertram, er habe im Reichssicherheitshauptamt mit dem Obersturmbannführer Adolf Eichmann gesprochen und die Zusage erhalten, daß die nichtarischen Katholiken in rassischen Mischehen, die in Berlin von den Arbeitsstätten oder aus den Familien abgeholt worden waren, um in den Osten abtransportiert zu werden, freigelassen und wieder als Arbeitskräfte in Rüstungsbetriebe eingestellt werden würden.<sup>14</sup>

Verständlicherweise galten die Vorsprachen, Bitten und Einwendungen kirchlicher Vertreter bei Stellen des Staates oder der Bewegung häufig den vielen Priestern, die mit Sanktionen überzogen worden waren. Sie führten mitunter zu erstaunlichen Ergebnissen. Durch Verhandlungen mit den in Frage kommenden Stellen wurde erreicht, daß die in den Konzentrationslagern gefangengehaltenen Priester in Dachau konzentriert wurden und die Möglichkeit, Gottesdienst zu feiern, erhielten. Die Kommunisten spotteten darüber und sagten, die Priester hätten ein „kleines Konkordat“ gehabt. War nicht jede Erleichterung begrüßenswert? Eines ist gewiß: Wer sich weigert, mit einem Gewaltssystem zu sprechen, ist töricht und versäumt seine Pflicht gegenüber den Unterjochten.

## VII. Aktiver Widerstand

Die Bischöfe haben keinen aktiven Widerstand gegen das Regime betrieben. Politische Opposition, die den Sturz des Regimes beabsichtigte und betrieb, haben sie niemals geübt. Kein Bischof erließ einen Aufruf zu allgemeiner Gehorsamsverweigerung. Ein von der Kirche getragener Umsturz des Regimes war für alle Bischöfe unvorstellbar. Sie hielten sich dazu nicht für befugt.

Manche Bischöfe hatten freilich Kontakt zu Kreisen, die auf die Beseitigung des Regimes hinarbeiteten. Ich erinnere an Kardinal Faulhaber in München und Bischof Maximilian Kaller im Ermland. Bischof Preysing hatte Begegnungen mit Carl

Goerdeler, Helmuth von Moltke und Claus von Stauffenberg. Die Bischöfe verwiesen bei diesen Gesprächen auf die kirchliche Sozialethik. Diese kennt ein legitimes Widerstandsrecht gegen eine Staatsführung, die das Gemeinwohl langdauernd und schwerwiegend verletzt. Um zum Sturz eines solchen Regimes zu schreiten, sind danach gewisse unerläßliche Bedingungen zu beachten. Erstens muß der verbrecherische Charakter desselben mit Gewißheit feststehen.

Zweitens muß der Umsturz das einzige Mittel sein, um eine Wende herbeizuführen.

Drittens muß der Erfolg des Umsturzversuches zumindest wahrscheinlich sein.

Viertens darf der Schaden, der von dem Umsturz ausgeht, nicht den Nutzen überwiegen.

Wenn man diese Bedingungen überschaut, wird man sagen müssen, daß sie nicht allesamt erfüllt waren. Vor allem die Aussicht auf Erfolg eines Staatsstreiches war denkbar gering. Der Sozialdemokrat und Gewerkschafter Wilhelm Leuschner schrieb am 20. August 1939: „Wir sind Gefangene in einem großen Zuchthaus. Zu rebellieren wäre genau so Selbstmord, als wenn Gefangene sich gegen ihre schwer bewaffneten Aufseher erheben würden“.<sup>15</sup> Führende Verschworene des 20. Juli gaben dem geplanten Staatsstreich nur eine verschwindend geringe Aussicht auf Erfolg.<sup>16</sup> „Im Gunde wußte jeder, daß sie ohne ernsthafte Erfolgchance waren.“<sup>17</sup> Henning von Tresckow bemerkte zu einem Freunde, „daß mit der größten Wahrscheinlichkeit alles schiefgehen“ werde. Auf die voller Entsetzen gestellte Frage, ob das Unternehmen trotzdem notwendig sei, entgegnete er: ja, trotzdem!“<sup>18</sup>.

Der Plan des Staatsstreiches setzte Vertrauen auf die mechanische Wirkung von Befehl und Gehorsam. Das Vertrauen auf den Automatismus der Befehlswege war jedoch unbegründet. General Stülpnagel sagte im November 1939 zu General Halder: „Die Kommandeure und die Truppen würden deinem Ruf nicht folgen.“<sup>19</sup> Oberst Wolfgang Müller meldete am Abend des 20. Juli 1944 aus Döberlitz: „Die Truppe kämpft auf keinen Fall gegen Hitler. Das verweigert mir der Gehorsam gegen Hitler.“<sup>20</sup> Kein ein-

ziger nicht eingeweihter Offizier schloß sich dem Aufstandsunternehmen spontan an.<sup>21</sup> Es fehlte die breite Unterstützung im Bürgertum, in der Arbeiterschaft und im Militär. Die Bevölkerung war weitgehend dem Hitlermythos erlegen. Aller Widerstand war ein Widerstand ohne Volk. Erkundigungen, die vor allem Julius Leber und Alfred Delp einholten, führten zu dem Ergebnis, daß die Masse der Industriearbeiterschaft das Regime auch während des Krieges loyal unterstützte.

Alle streng realistische Betrachtung konnte nur darin enden, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Man hat richtig festgestellt: Ein totalitäres Regime ist von innen her nicht zu stürzen.<sup>22</sup> Hitler war bis zum Schluß der Mann, auf den die Massen ihr Vertrauen setzten. Seine psychologische Macht war um diese Zeit zwar zurückgegangen, aber noch weithin ungebrochen, wenn sich auch die Motive gewandelt hatten. Nicht mehr die gläubige Bewunderung band die Massen an ihn, sondern das dumpfe Gefühl der Verkettenung, aus der es kein Entrinnen gab. Seine Siege machten ihn populär und damit unangreifbar, seine Niederlagen setzten die aktive Gegnerschaft dem Vorwurf aus, den Untergang des eigenen Landes zu betreiben. Hitler erschien ihnen als der Mann, der jeder Situation gewachsen und mit den Umständen, dem Zufall, dem Glück, kurz mit dem Schicksal selbst im Bunde war. Nicht wenige trugen sogar in sich die Hoffnung, daß dieser Mann, wie schon so oft in der Vergangenheit, ein Mittel besitze, um die drohende Katastrophe doch noch abzuwenden. Der Nimbus Hitlers war immer noch groß genug, um ihm eine energische Gegenaktion zu ermöglichen, die mindestens Chaos oder Bürgerkrieg bedeutete. Selbst wenn das Attentat gelungen und Hitler ausgeschaltet worden wäre, war der Erfolg des Unternehmens alles andere als gesichert. Vielmehr hätte dann der Kampf der Hitler über seinen (vermutlich sogleich verklärten) Tod hinaus ergebenden Kräfte gegen die Verschwörer begonnen. Ein günstiger Ausgang dieses Ringens war keineswegs wahrscheinlich. In jedem Falle waren Zusammenbruch der Fronten und Gesetzlosigkeit im Innern zu befürchten. Schließlich war die Beseitigung des nationalsozialistischen Regimes gleichbedeutend mit der Kapitulation vor den erbitterten Feinden Deutschlands. Wie diese aussehen sollte, war seit der Konfe-

renz von Casablanca klar. Eine Regierung, die etwa von den Verschwörern gebildet worden wäre, hätte die Forderung des Unconditional surrender nicht vermeiden können.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich, daß die Bischöfe nichts versäumt haben, als sie sich an dem Versuch, das Regime zu stürzen, nicht beteiligten. Insgesamt ist festzustellen: Die deutschen Bischöfe haben nicht versagt. Sie haben nach besten Kräften getan, was ihnen unter den gegebenen Verhältnissen möglich war. Kein einziger katholischer Christ ist an einem Bischof irre geworden, weil er angeblich nicht genügend laut und scharf gegen das Regime angegangen ist. Wohl aber haben viele Katholiken der Kirche den Rücken gekehrt, weil die Bischöfe sich ihrer Meinung nach nicht eindeutig hinter den nationalsozialistischen Staat gestellt haben.

---

#### Anmerkungen:

- 1 Fest, Staatsstreich, 223.
- 2 Meinecke, Die deutsche Katastrophe, 153.
- 3 Meinecke, Die deutsche Katastrophe, 154.
- 4 Henkels, Die Lage war immer so ernst, 40.
- 5 Wortmann, Baldur von Schirach, 144.
- 6 Wortmann, Baldur von Schirach, 175.
- 7 Christa Ludwig, ...und ich wäre so gern Prinadonna gewesen, 1994
- 8 Dieter Frhr. von Lersner, Die evangelischen Jugendverbände  
Württembergs und die Hitlerjugend 1933/34 (= Arbeiten = Geschichte des  
Kirchenkampfes, Bd 4), Göttingen, 1958, 69-71.
- 9 Theologisches 1979, Sp. 3124.
- 10 Ludwig, ...und ich wäre 32.
- 11 Walle, Aufstand des Gewissens, 430.
- 12 Volk, Akten Faulhaber 11, 983.
- 13 Volk, Akten deutscher Bischöfe IV, 59f (1943); 348f (1944): Bitte um Schutz  
der lebenswichtigen kirchlichen Einrichtungen.
- 14 Volk, Akten deutscher Bischöfe IV, 25.
- 15 Walle, Aufstand des Gewissens, 505.
- 16 Fest, Staatsstreich, 257.
- 17 Fest Staatsstreich, 340.
- 18 Fest, Staatsstreich, 343.
- 19 Fest, Staatsstreich, 133.
- 20 Fest, Staatsstreich, 290.
- 21 Fest, Staatsstreich, 289.
- 22 Fest, Staatsstreich, 345.

